

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Kellerei Zeitung des Bezirks

Bezugspreis: Vierteljährlich 20 Mk. ohne Zusatzen. — Einzelne Nummern 20 Pf. — Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 3. Gemeindevorstands-Girokonto Nr. 3. — Postfachkonto: Dresden 12548.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreise: Die jedesmalige Postgebühr ist außerhauß der Hauptmannschaft. — Im amtlichen Teil (ausser von Behörden) die Zeile 200 Pfg. — Einzelzahl und Reklamen 200 Pfg.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 25

Sonntag den 29. Januar 1922

88. Jahrgang

Amthliche Bekanntmachung.

Öffentliche Bekanntmachung über die Einlieferung der für die Zeit vom 1. April bis 31. Dezember 1921 geklebten Einkommensteuermarken — 148 A. —

Jeder Arbeitnehmer ist verpflichtet, bis zum 15. März 1922 seine Steuerkarte oder die losen Markenblätter, die für den in der Zeit vom 1. April bis zum 31. Dezember 1921 bezogenen Arbeitslohn zum Einkleben und Entwerfen von Steuermarken verwendet worden sind, an die für ihn zuständigen Steuerbehörde (Stadt- oder Ortssteuerbehörde) und zwar nach dem Wohnungsstande am 20. Oktober 1921, abzuliefern. An Stelle des Arbeitnehmers kann der Arbeitgeber die Einlieferung der Steuerkarte oder Markenblätter übernehmen. In diesem Falle ist ein Verzeichnis der Arbeitnehmer unter Angabe der Wohnung nach dem Stande vom 20. Oktober 1921 beizufügen.

Arbeitnehmer, die ihre Steuermarken nicht abliefern, setzen sich der Anwendung der im § 202 der Reichsabgabenordnung vorgesehenen Zwangsmittel aus und laufen Gefahr, veranlagt zu werden und die Steuer für 1921 noch einmal entrichten zu müssen.

Die Arbeitgeber werden veranlagt, auf die vorstehende Verpflichtung durch Anschlag in den Arbeits- und Geschäftsräumen hinzuweisen und auch im übrigen die bei ihnen beschäftigten Arbeitnehmer aufzuklären und zur Ablieferung der Steuerkarten und Markenblätter anzuhalten.

Finanzämter Dippoldiswalds und Heidenau, am 23. Januar 1922.

Rentenempfänger der Invaliden- und Unfall-Versicherung.

Anträge auf Bewilligung der Unterstützung nach Maßgabe des Gesetzes über Nothstandsmassnahmen zur Unterstützung von Rentenempfängern der Invaliden- und der Angehörten-Versicherung sind vom Montag den 30. Januar bis Sonntag den 4. Februar 1922 im Rathaus — Zimmer Nr. 15 — zu stellen. Dabei ist der letzte Rentenbescheid vorzulegen.

Versicherungsamt des Stadtrats zu Dippoldiswalde, am 27. Januar 1922.

Vertikales und Sächsisches.

Dippoldiswalde, 28. Januar. Den für gestern abend von der Deutschen Volkspartei nach der Reichskrone einberufenen Vortragsabend eröfnete Herr Gewerbeoberstudienrat Meller mit dem Bemerkten, daß der Umstand, daß der erste Vortrag ein solcher von der Frau für die Frau sei, einen weit stärkeren Frauenbesuch hätte erwarten lassen. Er knüpfte daran die Hoffnung auf Besserung in der Zukunft und den Hinweis, daß der Abend berufen sein sollte, aus vergangenen Tagen zu lernen für die Zukunft zum Besten des Wieder-aufbaues unseres darniederliegenden Vaterlandes. Er erzielte hierauf Fräulein Dr. Hertwig aus Dresden das Wort zu ihrem Vortrage: „Die Frau in der Politik.“ Rednerin führte u. a. an: Sei es schon in früherer Zeit falsch gewesen, daß die Frau sich so wenig mit Politik beschäftigt habe, so sei das heute in der Zeit des Frauenwahlrechts doppelt falsch. Daß die Frau so wenig politische Kenntnis besitze, liege zum nicht geringen Teil daran, daß sie die Zeitung entweder überhaupt nicht oder doch nur in ihrem unterhaltenden Teile lese. Sie müsse, wie auch der Mann, die Zeitung von Anfang bis Ende lesen; dann werde auch ihr klar werden, wie oft unmittelbar staatliche Maßnahmen ihr Leben, der Staatshaushalt ihren eigenen Haushalt berühre. Ganz direkt treffen sie der bald wieder steigende Brotpreis, die Milchverhältnisse, die Heizung, die indirekten und direkten Steuern usw. Zwecklos sei es aber, dem bedrängten Herzen über all das unangenehme durch Schimpfen Luft zu machen; richtiger sei, nach den Ursachen zu fragen, sich über das „Warum“ Klarheit zu schaffen. Besseres Verstehen der Zeit und verständnis-volleres Mitleiden derselben werde die gute Folge sein. Noch bedeutungsvoller als die Wirtschaftspolitik aber er-scheine für die Frau die Kulturpolitik, da hier ihr direkter Einfluß in Frage komme. Die Frau sei Hüterin des Kindes,

Fräulein Hertwig schilderte nun die Kämpfe um Kirche und Schule im Reichstage und eingehender im sächsischen Landtage, besonders um den Religionsunterricht in der Schule; ferner die verschiedenen Schularten, näher eingehend auf die Mädchenfortbildungsschule und den Widerspruch, den diese fand besonders in landwirtschaftlichen Kreisen, aus denen 1187 Gegeneingaben dem Landtage vorlagen; die Höheren Schulen, die fast allgemein geforderte vertiefte Lehrerbildung, die Deutsche Oberschule, die aus den Seminaren sich entwickeln wird, usw. Jetzt, wo wir ein Volksstaat seien, sei es Pflicht jedes Staatsbürgers und jeder Staatsbürgerin, sich zu kümmern um das, was im Lande, im Reiche und schließlich auch im Auslande vor sich gehe. An die Frau der Deutschen Volkspartei ergehe dieser Ruf ganz besonders. Sie müsse sich bemühen, liberal denken, die soziale Not verstehen zu lernen, und werde damit umso mehr befähigt werden, mitzuwirken an der Ueberdrückung der Klassegegensätze und dadurch mitzuarbeiten an der so notwendigen inneren Einigung unseres Volkes, der Voraussetzung für eine bessere, lichtere Zukunft. Langanhaltender Beifall bewies die Zustimmung der Versammlung. Herr Direktor Meller dankte der Vortragenden für den Verein. Auf den Einwurf einer Frau, daß das Ziel der Mädchenfortbildungsschule zu hoch zu sein scheine, bemerkte Rednerin, daß das einmal auf den Standpunkt des Lehrers ankomme, zum anderen sei zu bedenken, daß diese Schularbeit noch jung sei und sich erst einleben müsse. Aber es empfehle sich, solche Wahrnehmungen direkt an den Lehrer zu bringen, der dafür sicher nur dankbar sein und, falls Grund vorhanden sei, abhelfen werde. Nachdem Herr Oberstudienrat Meller die Frauen nochmals ausgesprochen hatte, einzutreten für unser Vaterland, das unsere Hilfe nötig habe, nahm er das Wort zum zweiten Vortrag des Abends: „Krupp und sein Werk.“ Zum Teil gestützt auf Selbsterlebtes, schilderte der geschätzte Redner die Entstehung des Unternehmens und seinen Aufstieg vom offiziellen Gründungsjahr 1812 an; wie Friedrich Krupp die Herstellung von deutschem Stahl begann und die fabrikyerten Messer, Gabeln und Löffel selbst verkaufte, was ihm bei der Vorliebe des Deutschen für das Ausländische (in diesem Falle den englischen Stahl) schwer genug fiel; wie die von Napoleon aus politischen Gründen verhängte Kontinentalsperre dem Geschäft zu bedeutendem Aufstieg verhalf, deren Folgen aber beinahe den Ruin desselben zur Folge hatte, da man eben wieder in England kaufte; wie der tohrankte Gründer der Firma auf dem Sterbebette seinen Sohn Alfred das Geheimnis der Stahlbereitung übermittelte und der Sechsjährige nach dem Tode des Vaters die Leitung des überschuldeten Geschäfts mit 6 Arbeitern übernahm; wie Alfred Krupp unter schwersten Kämpfen den Betrieb bis 1848 wieder auf 36 Arbeiter gebracht hatte und es von da ab auch auf eigene Rechnung betrieb und nach und nach zu ungeahnter Höhe brachte. Eine große Reihe von Lichtbildern, auch dem Laien klar verständlich, vom Herrn Vortragenden erläutert, zeigte die Erzgrube und die Bearbeitung des Erzes, die Entstehung der verschiedenen Arten von Stahl, insbesondere des für die Firma so außerordentlich bedeutungsvoll gewordenen Tiegelstahls; die Bearbeitung des Stahls zu Gegenständen in Größenverhältnissen, die man bis dahin einfach für unmöglich gehalten hatte und die die Firma Krupp in verschiedener Beziehung bald jede Konkurrenz auch des Auslandes überflügelte. Die Bilder zeigten aber, daß die Ansicht, die Firma habe nur von der Kriegsvoorbereitung gelebt, irrig ist, denn Ewualtiges an Friedensware wurde schon vor dem Kriege hergestellt, ja, in gar manchem Jahre mußte der Gewinn aus letzterer das sehr kostspielige Ausprobieren auf dem Gebiete der Geschützerstellung mit tragen. Der Vortrag führte uns den Erfolg der fast beispiellosen Arbeitskraft und der fast genialen Geistesgröße Alfred Krupps vor Augen, dessen Wahlpruch „Der Zweck der Arbeit muß das Gemeinwohl sein!“ Herr Oberstudienrat Meller jedem Deutschen warm empfahl. Dann werde es auch mit uns wieder einmal aufwärts gehen. Auch Herrn Meller dankte die Versammlung durch langanhaltenden Beifall für die hochinteressanten Darbietungen. Zum Schluß gedachte Herr Meller noch in kurzen Worten des ehemaligen Kaisers, der den 27. Januar, seinen Geburtstag, wieder fern der Heimat und zum ersten Male ohne seine treue Gefährtin verleben mußte, knüpfte daran den Wunsch, daß seine letzten Lebensjahre erbebt werden möchten durch das Bewußtsein „Ich habe das Beste gewollt“, und brachte in diesem Sinne herzliche Geburtstagswünsche, zugleich namens der Versammlung und unter lauter Zustimmung derselben zum Ausdruck.

Wir nehmen Veranlassung, an dieser Stelle nochmals auf die heutige Bekanntmachung der Finanzämter Dippoldiswalde und Heidenau bez. Einlieferung der für die Zeit vom

1. April bis 31. Dezember 1921 geklebten Einkommenssteuermarken hinzuweisen und sie unsern Lesern in allen Teilen ihrer Bestimmungen genauer Beachtung zu empfehlen.

Zur Aufnahme für Ostern 1920 sind 26 Knaben und 20 Mädchen angemeldet worden. — Im vorigen Jahre betrug die entsprechenden Zahlen 37 Knaben und 40 Mädchen.

Gern denkt wohl noch jeder zurück, da im Frühjahr vorigen Jahres Mitglieder der Gesellschaft „Erholung“ eine Operette aufführten und diese infolge der vorzüglichen Darstellung mehrmals wiederholen mußten. Am morgigen Sonntag wird nun diese Gesellschaft wieder einen Theaterabend veranstalten. Mitglieder von ihr werden das vieraktige Drama „Die Waffen nieder“ aufführen. Die Rollen wurden gut verteilt, mit Fleiß ist gearbeitet worden, sodaß auch diesmal wieder ein volles Gelingen der Veranstaltung erwartet werden kann. Wie am letzten Male, ist auch jetzt die Hälfte des Reingewinns für wohltätige Zwecke bestimmt, und zwar für hiesige arme Konfirmanden. Ein Inserat in dieser Nr. gibt Auskunft über Eintrittspreise usw. — Besonders sei noch darauf hingewiesen, daß p u n k t l i c h begonnen wird.

Im Schützenhause tritt am Sonntag in einer Nachmittags- und Abendvorstellung der Zauberhänfler, Herr Maurice Kropp, auf. Er ist hierorts bereits so gut eingeführt, daß es wohl nur des Inserates in dieser Nummer bedarf, um ihm ein volles Haus zu sichern.

Stern-Lichtspiele. Das Sonntag-Abend-Programm steht ein Filmchauspiel „Die Dame mit den Smaragden“ aus der Spa-Mara-Serie und ein Gebirgschauspiel „Der Wilderer“ vor. Letzteres hat sehr schöne Naturaufnahmen und wird neben anderem auch bereits in einer Nachmittags-Vorstellung gezeigt.

Im vergangenen Jahre, am 15. Januar 1921, konnte der Eisclub auf ein 50 jähriges Bestehen zurückblicken. Er wollte schon damals dieses Fest gebührend begehen, aber der Wettergott zürnte und gab keine Eisbahn. Seit einigen Tagen hat der große Teich nun wieder eine Eisdecke, und ehe sie zu Wasser wird, soll das Stiftungsfest, inzwischen nun freilich schon das 51., in althergebrachter Weise gefeiert werden. Günstiges Wetter vorausgesetzt, soll es am Montag abend stattfinden (siehe Inserat). Bei Lampenbeleuchtung und Konzert wird sich eine große Zahl auf der Eisbahn tummeln und dabei dem Eisclub dankbar sein, für all die Mühen und Sorgen, die er die Jahre daher und besonders in den letzten Jahren auf sich genommen hat, um jung und alt zu ermöglichen, gefahrlos dem Schlittschuhsport zu huldigen.

Die Meisterprüfung nach § 133 der Gewerbeordnung haben im Verwaltungsbezirk Dippoldiswalde in letzter Zeit bestanden: für Bäcker Oskar Jönchen in Johndach; für Mechaniker (Klein- und Feinmaschinenbau) Willy Müller in Glashütte; für Schneider Richard Cuder in Seifersdorf; für Schuhmacher Karl Fischer in Dippoldiswalde und Kurt Hauswald in Gombfen.

Wie das sächsische Finanzministerium bekannt gibt, hat die neunte vorläufige Verteilung von Reichseinkommensteuer begonnen und wird mit möglichster Beschleunigung durchgeführt werden. Bei ihr erhalten die Gemeinden und Bezirksverbände nochmals eine Ueberweisung auf ihren Reichseinkommensteueranteil für das Rechnungsjahr 1920. Jede Gemeinde wird nach Beendigung der neunten vorläufigen Verteilung auf ihre Reichseinkommensteueranteile für die Rechnungsjahre 1920 und 1921 insgesamt 183% ihres vorläufigen Mindestanteils zugestellt erhalten haben, wovon 113% auf ihren Reichseinkommensteueranteil für das Rechnungsjahr 1920 zu verrechnen sind.

Bärenburg. Einem noch unverbürgten Gerächt zufolge, soll der bekannte Röberische Gasthof wieder in andere Hände übergegangen sein, und zwar soll er als Privat-(Gesellschafts-)Gemeinschaft weiter geführt werden.

Dresden. Bekanntlich sollen die Seminare in aller nächster Zeit in andre Schularten umgewandelt werden. Es ist bezeichnend für die Ueberstärkung, mit der im neuen Deutschland derartig wichtige Fragen betrieben werden, daß man auch heute noch nicht völlig klar ist, was denn aus einzelnen Seminaren werden soll. Vorläufig wird angenommen, daß die Seminare in Auerbach, Dresden-Plauen, Frankenberg, Grimma, Löbau und Zwickau in deutsche Oberschulen mit einer Fremdsprache umgewandelt werden. Voraussichtlich wird das landständliche Seminar in Bautzen und das Seminar in Pirna die gleiche Entwicklung gehen. In deutschen Oberschulen mit zwei Fremdsprachen sollen ausgestaltet werden die Seminare in Bischofswerda, Rössen, Osch, Rochlitz, Stollberg, Zschopau und das Lehrerinnenseminar in

Dresden. Die Seminare Schönberg und Borna werden wahrscheinlich mit anderen höheren Schulen vereinigt werden, während die beiden Leipziger Seminare für die zu schaffende pädagogische Akademie freibehalten bleiben. Die übrigen Seminare sollen in Aufbauschulen umgewandelt werden, und zwar die Seminare Annaberg, Dresden-Neustadt, Plauen i. V., Waldenburg und wahrscheinlich auch das katholische Seminar in Bautzen zu Aufbauschulen mit einer Fremdsprache, während das Lehrerseminar Lichtenstein-Cöllnberg zu einer Aufbauschule mit zwei Fremdsprachen umgewandelt werden soll.

Am 13. August, einem Sonnabend, ereignete sich im vergangenen Jahre im Garten des Gasthofes zu Gittersee ein bedauerlicher Unfall, der jetzt ein gerichtliches Nachspiel vor dem Dresdner Schöffengericht hatte. Zu dieser Zeit war dort eine sogenannte Durenmühle aufgestellt worden, die dem Karussellbesitzer Max Hermann Mühlbach aus Altpoldiswalde gehörte, und gegen den Anklage wegen fahrlässiger Tötung erhoben worden ist. Etwa gegen 7 Uhr abends wollte der in Gittersee wohnhafte Schlosser Leschke den Angeklagten als seinen Schulfreund sprechen. Er ging auf das Podium und führte auch seinen fünfjährigen Sohn Gerhard mit. Während des Aufhaltens ölte die Tochter des Karussellbesitzers den Benzinmotor, dachte dann hinter dem Rücken des Leschke eine Luke auf, um unter dem Podium etwas aufzuheben. Vorher war der Schlosser darauf aufmerksam gemacht worden, er muß aber die Warnung entweder überhört oder nicht beachtet haben. Leschke stürzte plötzlich in das Loch hinein und auf die vorerwähnte Tochter baus, rief aber dabei seinen Sohn mit hinunter. Der Kleine wurde hierbei vom Motor erfaßt und buchstäblich zu Tode geschleudert. Anfang Januar war bereits dieserhalb Termin angelegt worden, der aber vertagt werden mußte, weil sich die Ladung weiterer Zeugen erforderlich machte. In der neuen Verhandlung kamen abermals eine Anzahl Zeugen zur Vernehmung. Der Anwalt stellte nach dem Ergebnis der Vernehmung die Entscheidung in das Ermessen des Gerichts. Verteidiger und Angeklagter forderten Freisprechung. Das Schöffengericht hielt fahrlässige Tötung doch für vorliegend, billigte aber mildernde Umstände zu und verurteilte den Angeklagten nach der neuen Verordnung vom 21. Dezember zu 300 M. Geldstrafe. Der Vorsitzende führte in der Urteilsbegründung aus, die Fahrlässigkeit sei vom Gericht lediglich darin erklärt worden, daß die Ballustrade nicht hoch genug gewesen sei, weshalb der Knabe dann vom Motor erfaßt werden konnte, andererseits liegen aber eine Reihe unglücklicher Umstände mit vor.

Im Hauptbahnhof zu Dresden werden augenblicklich die Nebenbahnen der Renzeit entsprechend umgebaut und ausgestattet, darunter auch der bisherige „Kaiser-Wilhelm-Saal“, der in Richtung des Pirnaer Bahnsteiges liegt. Ein Pirnaer Industrieller hat sich bereit erklärt, zur Ausschmückung dieses Saales einen entsprechenden Betrag zu geben; dafür soll derselbe in Zukunft den Namen „Pirnaer Saal“ tragen.

Leipzig. Was Leipzig mit dem Straßenbahnerstreik spart. Für den Leipziger Stadtsäckel hat der Streik der Straßenbahner eine angenehme Seite. Zur Entlohnung des rund 4000 Mann starken Fahrpersonals macht sich täglich eine Ausgabe von etwa 280 000 M. notwendig, die natürlich während der Streiktage wegfällt. Mit Donnerstag gerechnet, hat die Stadt also insgesamt 2 240 000 M. gespart, was im Hinblick auf die immer noch vorhandenen Fehlbeträge beim städtischen Straßenbahnbetrieb ins Gewicht fällt.

Glauchau. Die besteuerten Nachschwärmer. Die Hockerfeuer hat auch im hiesigen Rafe Freunde gefunden; wegen der Einführung einer solchen Nachsteuer soll beim sächsischen Gemeindegeld angefragt werden.

Zwickau. Die hiesigen Stadtverordnetenwahlen sind abermals für ungültig erklärt worden. Wie gemeldet wird, hat der Minister Lipinski als Rekursinstanz die erstinstanzliche Entscheidung des Kreishauptmanns in Zwickau, wonach die Stadtverordnetenwahlen wegen Verletzung des Wahlgeheimnisses und Druck auf die Wählerschaft für ungültig erklärt worden sind, bestätigt, so daß die Stadt Zwickau demnächst zu neuen Stadtverordnetenwahlen schreiten muß. Selbst wenn die Sozialdemokratie die nächsthöhere Instanz, das Oberverwaltungsgericht in Dresden, anrufen wollte, würde die Beratung eine aufschiebbare Wirkung nicht haben, sondern in der Zwischenzeit müßten die Stadtverordnetenwahlen vorgenommen werden. Da sie nach neuen Wählerlisten zu erfolgen haben, wird vor März an eine Neuwahl nicht zu denken sein.

Rodewisch. Großes Entgegenkommen zeigt der hiesige Gemeinderat dem Gewerbe. Um einen Wärfabrikanten von der Ueberbesetzung nach einem anderen Orte abzuhalten, und ihm die nötigen Betriebsräume zur Verfügung stellen zu können, hat der Gemeinderat beschlossen, den Gasthof zum Obilshof für 193 000 M. zu kaufen und die Räume dem Gewerbetreibenden zur Verfügung zu stellen.

Plauen i. V. Eine Urabstimmung unter den Eisenbahnern hat die für den Streik erforderliche Zweidrittelmehrheit ergeben. Die Mitglieder der Reichsgewerkschaft hatten sich der Abstimmung enthalten, weil sie die Parole ihrer Gewerkschaften abwarten, wonach der Regierung ein fünfzigstägiges Ultimatum gestellt werden soll.

Die große Rede Wirths.

Berlin, den 26. Januar. |
Eröffnung des Reichstages.

Infolge der schwierigen Verhandlungen über das Steuerkompromiß wurde die Reichstagsöffnung sündig hinausgeschoben. Es wurde schließlich fast 1/2 Uhr, ehe die Sitzung eröffnet werden konnte. Gleich nach der Eröffnung nahm das Wort

Reichskanzler Wirth:

Als Grundzüge der deutschen Außenpolitik bezeichnet er: Mitarbeit Deutschlands an der Herstellung eines wahren Weltfriedens durch Erfüllung des Friedensvertrages bis zur Grenze des Möglichen. Nur so kann die Welt die Unmöglichkeit der Reparationsforderungen erkennen. Der Kanzler gibt dann einen Ueberblick der Entwicklung von London bis Cannes. Die Ablehnung des deutschen Kreditgesuches durch die Londoner City sei die Welt, daß Deutschland unter

den Reparationslasten kreditunwürdig sei. Das darauf ein gereichte deutsche Stundungsgesuch führe zu einer provisorischen Stundung durch die Konferenz von Cannes. Daß wir in Cannes zum erstenmal in freier Verhandlung unsere Lage darlegen konnten, ist ein Erfolg Dr. Rathenaus. Dafür gebührt ihm der herzlichste Dank.

Die provisorische Stundung wurde vom Obersten Rat von der Vorlegung eines deutschen Finanzreformprogramms innerhalb 14 Tagen abhängig gemacht. Dieses Programm wird morgen der Reparationskommission in einer Denkschrift zu gehen.

Der Kanzler wendet sich dann gegen die letzte Rede Poincarés. Deutschland tue alles, was im Rahmen seiner Leistungsfähigkeit liege, um Frankreichs Wünsche zu erfüllen. Frankreich solle nun durch ein Entgegenkommen seinerseits zeigen, daß es den wahren Weltfrieden will.

Nachdem er dann kurz die Schuldfrage gestreift hat, verteidigt er die Urteile des Reichsgerichts gegen die Kriegsschuldigen, deren Unparteilichkeit selbst England anerkannt hat und erklärt unter tosendem Beifall:

Von einer Auslieferung der Kriegsschuldigen kann für keine deutsche Regierung je die Rede sein.

Das Steuerprogramm, das jetzt der Entente vorgelegt ist, umfaßt zwei Hauptgrundzüge: Erhöhung der Einnahmen durch neue Steuern und Verringerung der Ausgaben.

Der Kanzler verliest dann das im Laufe des heutigen Tages zwischen den Mittelparteien, von der Sozialdemokratie bis zur Deutschen Volkspartei zustande gekommene Steuerkompromiß und gibt einige Erklärungen dazu.

Der Kanzler schloß mit den Worten, daß das von Lloyd George aufgestellte Friedens- und Wirtschaftsprogramm auch Deutschlands Satzprogramm sei. Die Konferenz von Genua müsse dieses Programm verwirklichen.

Nachdem der Kanzler zum Schluß als Friedenswirkens des verstorbenen Papstes gedenkt hat, beginnt die Debatte, die sich bis tief in die Nacht hineinzieht.

Deutscher Reichstag.

Berlin, den 27. Januar.

Präsident Ebert gedenkt, während das Haus sich erhebt des Ablebens der Frau Abg. Zieh (U. So.). Er rühmt ihr Pflichterfüllung, gedenkt ihrer politischen Kampfbereitschaft und hebt hervor, daß hinter dem Harnisch der Kampferin aber auch ein mütterlich warmes Herz geschlagen habe.

Aussprache über die Regierungserklärung.

Darauf wird die Aussprache über die Erklärungen des Reichskanzlers fortgesetzt. Abg. Müller-Franken (Soz.) wendet sich zunächst gegen den Grafen Westarp. Er bekämpft die Annexionspolitik der Rechten während des Krieges und erklärt, Graf Westarp habe nichts dazugelernt und sei ein gewöhnlicher preußischer Junker geblieben. Die Rechte wolle es auf die Besetzung des Ruhrgebietes antommen lassen (Zuruf rechts: Es kommt ja doch dazu! Großer Lärm links.) Es gibt allerdings Hausfriede des deutschen Kapitalismus, die das herbeiführen wollen. Eine Politik, die zur Besetzung des Ruhrgebietes führt, ist wirtschaftlich nicht haltbar. Eine Reichstagsauflösung vor Cannes ist unmöglich. Auch die Unabhängigen werden sich davon nicht verschrecken. Bei dem Kompromiß haben wir für die Rechte herauszuholen verstanden, was nur möglich war. Mit dem Feldzug gegen die Weltkriege von der alleinigen Schuld Deutschlands sind wir durchaus einverstanden.

Abg. Marx (Zp.) betont, daß immer weitere Volkswirtschaft sich zur Politik des Reichskanzlers bekennen. Eine Einigung in der Steuerfrage war notwendig. In gleicher Weise sollen die Beschlüssen und die breiten Schichten der Politik die neuen 100 Milliarden an Steuern aufrufen. Der Redner wendet sich dann gegen den Grafen Westarp, den er vorweist, daß seine Politik das deutsche Volk dem Abgrund zugeführt hätte. Im Gegenzug dazu wird die Politik Dr. Wirths scharf kritisiert.

Abg. Dr. Breitfeldt (U. So.) erkennt an, daß in Cannes ein gewisser Erfolg für Deutschland erzielt wurde.

Abg. Becker-Hess (D. Wp.) erklärt, er habe von seiner bisherigen Kritik an der Regierung nichts zurückzunehmen. Und wenn sie uns zu neuer Kritik Anlaß geben sollten, werden wir damit nicht zurückweichen. Bei unserer Mitarbeit an den Steuerentwürfen werden wir uns trotz unserer Beteiligung an dem Kompromiß in keiner Weise beeinflussen lassen durch irgend welche Rücksichten auf die Politik des Kabinetts Wirth. Nur so ist unsere Beteiligung an dem Steuerkompromiß zu verstehen. (Zustimmung v. d. D. Wp.)

Abg. Dr. Peterßen (Dem.): Wir sind bereit, die Regierung zu stützen. Wäre vor einem Jahre schon die Zahlungsfähigkeit Deutschlands ausgesprochen worden, so würde die Welt noch ganz anders aussehen. Im richtigen Moment muß eine solche Erklärung abgegeben werden, und das hat Rathenau in London getan. Die Kreditabnahme durch die Bank von England ist ein Beweis für die Unmöglichkeit der Ententepolitik. Wir begrüßen den Zusammenstoß der Parteien als einen Fortschritt des Parteiwesens und als Stärkung des Verantwortlichkeitsgefühls im Volke und Vaterland.

Abg. Leicht (Wp.) betont, daß es sich jetzt um wirtschaftliche Fragen und nicht um politische Streitfragen handelt. Das sollten die französischen Politiker auch bedenken; viel weiter würden sie kommen, wenn Frankreich nicht so von Haß und Furcht gegenüber Deutschland erfüllt wäre.

Abg. Kohl (Komm. Arbeitsem.) fordert rückhaltloses Einverständnis mit dem Steuerkompromiß.

Von Woche zu Woche.

Randbemerkungen zur Zeitgeschichte.

Der Zwangsanleihe! Das soll das Raubwort sein, das den Berg der Schätze öffnet.

In der Bibel steht, die Liebe mache erfinderisch. Die Not macht auch erfinderisch. Das Steuerbulet war bisher schon aus vielen buntschönen „Blüten“ zusammengesetzt. Jetzt will der Reichstag — der wohlgehorchend — noch einen dicken Stengel eigener Art hineinschieben. Ein Zwitterding von Abgabe und Pamp. Nicht weniger als 40 Milliarden Papiermark sollen dabei herauskommen. Ein scharfer Eingriff in die Substanz des Vermögens, aber gelindert durch die Aussicht auf Zurückzahlung aus der Reichskasse, wenn die letztere sich mal wieder gefüllt haben wird.

Das Steuerkompromiß war eine Schwereburt. Es handelte sich um 14 Steuergesetze, die im ganzen den bisherigen Ertrag von 55 Milliarden auf rund 100 Milliarden hinaufreiben sollen. Das will schon etwas sagen. Wenn die Staatsmänner in Genua sich auch damit noch nicht von dem guten Willen Deutschlands überzeugen lassen, dann ist ihnen und uns überhaupt nicht zu helfen. Das Ganze ist ein gewagtes Experiment, das sehr viele Hasen und Gefahren hat. Zum Troste können die Steuerzahler und Zwangsverleiher sich nur sagen, daß Deutschland wenigstens noch rechtzeitig einen wagemutigen „Vorstoß zur Wüste“ eingebracht hat.

Das tatsächliche Programm, das wir bieten, hat der Reichskanzler noch mit einer programmatischen Rede begleitet, die hauptsächlich auf die Belehrung und Belehrung der Franzosen gerichtet war. Ob diese Worte viel helfen können, bleibt bei der Schwereburt unserer weltlichen Nachbarn zweifelhaft. Sie können höchstens mittelbar wirken, indem die Alliierten und Assoziierten noch mehr angetrieben werden, den ehemaligen Kampfgenossen in Paris zum Bewußtsein zu bringen, daß sie mit ihrer Gewaltpolitik jetzt isoliert dastehen.

Vor acht Jahren war Deutschland eingekreist; jetzt ist Frankreich eingekreist. Von dieser Wendung der Dinge spüren wir freilich augenblicklich noch keinen Segen; aber in der Weisheit, die uns augenblicklich worden ist, wie eine Zwangsanleihe der Jugend, müssen wir uns schon mit etwas Aussicht auf Erleichterung genügen lassen.

Papst Benedikt XV., der als Prediger des Friedens und Wohltäter für alle Leidenden ohne Unterschied der Bekenntnisse sich allgemeine Wertschätzung erworben hatte, ist plötzlich gestorben; aber der Friedensgedanke selbst lebt noch, und wenn nicht alles täuscht, greift er doch weiter um sich. Leider nur zu langsam!

Zur Kanzlerrede.

Vor stark besetztem Hause und überfüllten Tribünen hat der Reichskanzler Dr. Wirth die mit großer Spannung erwartete Regierungserklärung über Deutschlands Haltung in der Reparationsfrage im Reichstag abgegeben. Einleitend betonte der Kanzler nochmals die Notwendigkeit seiner bisherigen Reparationspolitik und ihrer Durchführung innerhalb der Grenzen der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit, ausgehend von der Ueberzeugung, daß nur durch praktische Leistungen die Leistungsgrenze wirklich festgestellt werden könne und daß nur die weltwirtschaftlichen Folgen der deutschen Leistungen die Welt über die wirkliche Natur der deutschen Reparationsverpflichtungen aufklären können.

Der Kanzler gab dann einen Ueberblick über die Entwicklung der Reparationsfrage von London bis Cannes und stellte mit Genugtuung fest, daß bei der Ablehnung des deutschen Kreditgesuches durch die Bank von England zum ersten Male von autoritativer Seite aus den Reihen unserer Gegner anerkannt wurde, daß die Reparationslasten die Kreditwürdigkeit Deutschlands vernichten, so lange diese Zahlungsvorgaben eine Uenderung nicht erfahren haben.

Es folgte das deutsche Stundungsgesuch, das von der Reparationskommission in Cannes dahin beantwortet wurde, daß die Zahlungen unter einer gewissen provisorischen Regelung gerundet würden und daß die endgültige Beschlussfassung über eine Uenderung des Zahlungsplanes für das Jahr 1923 auf Grund eines von der deutschen Regierung innerhalb vierzehn Tagen vorzulegenden Reformprogramms erfolgen soll. Dieses Programm wird rechtzeitig in Gestalt einer Denkschrift der Reparationskommission übergeben werden.

Von der Konferenz in Genua hofft der Kanzler, daß durch sie auch die von uns loyal und auf richtig erstrebte vernünftige und mögliche Lösung der Reparationsfrage gefördert werden möge, nicht allein zu unserem Nutzen, sondern auch zum Vorteile der Länder, die aus der Reparation berechtigt sind. Deutschland werde nach Genua gehen mit offenem Bilde und mit der Devise: Verständigung aller Nationen, der armen und der reichen, der Sieges- und der Besiegten zu dem gemeinsamen Ziel der Wiederherstellung der internationalen wirtschaftlichen Beziehungen.

Einen großen Raum in der Programmrede des Kanzlers nahm die Widerlegung der sinnlosen Behauptungen ein, die der neue französische Ministerpräsident Poincaré in der Pariser Kammer über Deutschlands Erfüllungswillen aufgestellt hatte. Da Poincaré der Kanzler, die im Tone maßvoll, in jeder Hinsicht aber sehr bestimmt war, wandte sich zunächst gegen die ständig wiederkehrende Phrase, Deutschland müsse endlich anfangen, seine Verpflichtungen zu erfüllen und den angerichteten Schaden wiedergutzumachen. Wenn damit der Eindruck erweckt werden soll, daß Deutschland noch gar nicht begonnen habe, seine Reparationsverpflichtungen zu erfüllen, so glaubt der Kanzler dem laut und energisch widerprechen zu müssen. Er führte diese Vorwürfe mit Recht zu einer völligen Bekämpfung der ökonomischen Grundgedanken der deutschen Entwicklung in der letzten Zeit zurück und verwies auf die ungeheuren Leistungen, die Deutschland in der Zeit vom Abschluß des Waffenstillstandes bis zum heutigen Tage geleistet hat. Noch energischer wandte sich Dr. Wirth gegen die Behauptung, Deutschland habe nichts leisten wollen und absichtlich eine Politik verfolgt, die zu seiner eigenen Bereicherung und zur Schädigung der französischen Interessen geführt habe. Die deutsche Regierung wird sich bemühen, alle diese falschen Anschuldigungen, die schon mehrfach zurückgewiesen sind, aber immer wiederkehren, noch einmal durch eine großzügige Aufklärung zu entkräften suchen; ob mit Erfolg, das wird davon abhängen, ob Frankreich sich überhaupt aufklären lassen will.

Unter stürmischem Beifall bei der großen Mehrheit des Hauses setzte der Kanzler der Forderung Poincarés, die sogenannten Kriegsschuldigen der Entente zur Aburteilung auszuliefern, ein entschiedenes Nein entgegen. Wenn dem Spruch des Obersten deutschen Gerichtes der Vorwurf der Parteilichkeit gemacht werden müsse er mit aller Schärfe zurückgewiesen werden. Er könne nicht annehmen, daß der Oberste Rat dies verlangen als berechtigt anerkennen wird. Es werde jedenfalls keine deutsche Regierung geben, die den Versuch machen wollte, die Auslieferung zwangsweise durchzuführen. Offenbar wolle die französische Regierung die Frage nur benutzen, um von neuem das System der Garantien und Sanktionen anzuwenden.

In dem zweiten Teil seiner Rede teilte der Kanzler den Inhalt des Steuerkompromisses, das nach langwierigen Beratungen zwischen den Parteien kurz vor Beginn der Reichstagsöffnung endlich zustande gekommen war, mit. Im Anschluß daran sprach der Kanzler

unter Bezugnahme auf die letzte Rede Lloyd Georges auf die Weltkriege ein.
Mit einem warmherzigen Nachruf für den verstorbenen Papst Benedikt verband der Kanzler den Ausdruck der Hoffnung, daß der Geist der Liebe allmählich der Welt den wahren Frieden bringen werde, den nicht bloß Deutschland, sondern alle Völker Europas dringend brauchen.
Nach dem Kanzler kam der Redner der Opposition, der Abg. Graf Westphal von den Deutschnationalen, zu Worte, der an den Ausführungen des Reichskanzlers starke Kritik übte und vor allem eine entschiedene Zurückweisung der Lüge von der Schuld Deutschlands vermittelte.

Die Dienstpflicht der Beamten.

Der Verkehrsminister gegen den Beamtenstreik.
Anlässlich des Beschlusses der Reichsgewerkschaft Deutscher Eisenbahnbeamten und Arbeiter, der Reichsregierung Forderungen vorzulegen unter Stellung einer Frist, nach deren fruchtlosem Ablauf die Beamenschaft zum Eintritt in den Streik aufgefordert werden soll, hat der Reichsverkehrsminister Croeniger den Reichsbahnbehörden eine Anweisung gegeben, in der scharf vor der Beteiligung an dem Streik gewarnt wird.
In dem Erlaß des Verkehrsministers heißt es unter anderem:

„Jeder Eisenbahnbeamte ist verpflichtet, seine volle Kraft einzusetzen für den Dienst, insbesondere für die sichere und geordnete Bewältigung des Betriebes und Verkehrs. Gegen diese Pflicht verstoßt nicht nur, wer sich ohne begründete Entschuldigung, vom Dienste fern hält, sondern auch wer Arbeiten nicht ausführt, die seiner Dienststellung gemäß ihm obliegen oder von der zu befüllenden Stelle aufgetragen werden. Jede willkürliche Dienstverweigerung ist eine Verletzung der Amtspflicht und Dienstpflicht, die den Beamten gegenüber der Allgemeinheit obliegen, sie ist als Dienstvergehen strafbar. Gleich wie das Reich nicht in der Lage ist, das Anstellungsverhältnis eines Beamten unter Aufhebung der gesetzlichen Schutzvorschriften zu lösen, steht auch dem Beamten ein Recht auf Arbeitsverweigerung nicht zu. Wegen Beamte, die dieser Warnung entgegen ihre Pflicht verletzen sollten, ist unbeschadet der Bestimmung des Paragrafen 14 Abs. 3 des Reichsbeamtengesetzes die Einstellung des öffentlichen Dienstes vorläufige Entziehung vom Dienste alsbald herbeizuführen.“

Der erwähnte § 14 Abs. 3 des Reichsbeamtengesetzes entzieht dem Beamten für die Zeit seiner unerlaubten Entfernung vom Dienste das Dienstverhältnis.

Die Reichsbahnverwaltung weiß, wie halbamtlich mitgeteilt wird, im übrigen, daß die Beamten, die einem Streik zugeneigt sind, sich der Zahl nach in einer ganz beträchtlichen Minderheit befinden. Da in dem Erlaß des Reichsverkehrsministeriums erfolgt Klarstellung der Rechtsverhältnisse wird aber, wie die Regierung hofft, auch diejenigen Teile der Beamenschaft, deren Haltung zurzeit schwankend ist, zur Bspenheit zurückzuführen.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 28. Januar 1922.
— Dem Reichstag ist vom Reichsarbeitsministerium ein Lebensunterschied als gesetzlich zulässige Höchsttarifzeit im Steinkohlenbergbau unter Tage festzusetzen.
— Demnach sollen drei Schiffsfahrtslinien zwischen Hamburg und Bremen eröffnet werden.
— Der kommunistischen Abgeordneten Klara Zetkin ist von der Saarcommission das Zutreten in einer Versammlung im Saargebiet verboten worden.

— **Deutschlands Wirtschaftskrisis.** Der Berliner Berichterstatter des „Daily Chronicle“ erzählt aus erster Hand, die von der deutschen Regierung für finanzielle Reformen, Garantien und Reparationen im allgemeinen geplante Grundfrage werde als befriedigend angesehen. Das Zustandekommen eines annehmbaren Steuerkompromisses sei ein großer Sieg für Dr. Brüning, dessen Prestige während der letzten Tage der Verhandlung außerordentlich zugenommen habe. In einem Artikel schreibt „Daily Chronicle“, niemand dürfe der Tatsache blind gegenüberstehen, daß Deutschland eine Wirtschaftskrisis gemacht habe, die nicht wiederholt werden könne.

— **Der Haushaltsbericht des Reichsfinanzministers.** Der dem Reichsrat des Reichsfinanzministeriums erstattete Haushaltsbericht des Reichsfinanzministers enthält über die letzten Maßnahmen der Reichsfinanzverwaltung. Die gewaltige Erhöhung der Postgebühren sei in der Hauptsache bedingt durch die großen Verluste in den letzten Jahren, die wiederum auf die Folgen des Krieges, auf das sprunghafte Anwachsen der Personalkosten und sächlichen Ausgaben und nicht zum wenigsten auf das Zurückbleiben der Postgebühren hinter der Geldentwertung zurückzuführen seien. In der Erhöhung der Gebühren habe die Verwaltung aus allgemeinen wirtschaftlichen Erwägungen große Zurückhaltung (?) geübt. Unter der Voraussetzung, daß es gelinge, weiteren Ausgabebeschränkungen entgegen zu begegnen, werde für 1922 mit Hilfe der im 1. Januar vollzogenen Gebührenerhöhungen ein Haushaltsplan durchgeführt werden können, in dem die Ausgaben und Einnahmen ausgeglichen sind. Der Personalbestand sei seit dem 31. Dezember 1921 bis zum 1. Oktober 1921 von 266.400 auf 426.100 Köpfe, also um 159.700 gestiegen. An neuen Gehältern, die mehr Kräfte verlangen, seien hinzugekommen die Ausgaben der Militärrenten und der Krieg der Einkommensteuermarken von jährlich rund 11 Milliarden Mark. Auch die andauernde Verringerung der Besoldungen, Ruhegehälter und Hinterbliebenenrenten und der Lohnsätze sowie die gewaltige Zunahme der Zahlungsmittel, die Einrichtung der Beamten- und Arbeitervertretungen haben Personalvermehrungen zur Folge gehabt. Der Arbeitswille des Personals, der unter den Folgen des Krieges erheblich zurückgegangen war, hat sich wieder gehoben, den alten Stand aber noch nicht wieder erreicht, dem großen Mehrbedarf an Personal, den die Durchführung des Wochentages erforderte, sei schon durch eine Verfügung aus September 1921 entgegengewirkt, wonach Dienstbereitschaft nur zu

Waffen als Arbeitskraft zu bewerten ist. Die verschiedenen im Gang befindlichen Maßnahmen werden es der Postverwaltung ermöglichen, schon in naher Zeit eine weitere namhafte Zahl von Hilfskräften entbehrlich zu machen.

— **Die Antwortnote an die Reparationskommission.** In dem Auswärtigen Ausschuss des Reichstages ist dem Kenntnisnahme vorgelegt worden. Die Note wird am Sonnabend dem Berliner Vertreter der Reparationskommission überreicht werden und von diesem sofort nach Paris weitergeleitet werden. Die Reparationskommission als Ganzes wird sich mit der Note nicht vor Montag oder Dienstag zu beschäftigen anfangen können. Wie verlautet, umfaßt die Note nicht nur die von der Reparationskommission eingeforderten Vorschläge von Budgetreformen und Finanzgarantien, sondern auch „den Prozeß der Aufklärung“ fort, von dem Reichskanzler Dr. Brüning in seiner Reichstagsrede gesprochen hat. Dabei stützt sich die Note im wesentlichen auf die letzten Ausführungen des Dr. Mathenau vor der Konferenz von Cannes am 13. Januar, auf die Poincaré, die französische Kammer und die französische Presse beziehungsweise bisher mit keinem Wort eingegangen sind.

— **Das Hilfswort der Landwirtschaft.** Der Ausschuss der deutschen Landwirtschaft veranlaßte in Dresden eine große Kundgebung über das geplante Hilfswort der Landwirtschaft. An der Versammlung nahmen über 6000 Personen teil. Städtetage, Reichsverband der Industrie, deutscher Gewerkschaftsbund, Industrie- und Handelskammern, Reichsverband der deutschen Presse, Reichsverband des deutschen Handwerks und zahlreiche andere landwirtschaftliche Organisationen waren vertreten. Ober von Braun, der Vorsitzende des Reichswirtschaftsrates, wies darauf hin, daß die 2 1/2 Milliarden Mark, die im Vorjahre für Lebensmittel ins Ausland gegangen seien, durch Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktion gespart werden müßten. Dazu müßte sich die Landwirtschaft in jedem Lande und jeder Provinz zu Kreditgemeinschaften zusammenschließen, die jedem Bauern die zur Hebung der Produktion notwendigen Geldmittel mit Hilfe von Zentralbanken zur Verfügung stellen. Eine Entschädigung, die das Hilfswort der deutschen Landwirtschaft als Voraussetzung für die Befreiung unseres Wirtschaftslebens bezeichnet, wurde einstimmig angenommen.

— **Die Erhöhung der Brotpreise.** Im Ausschuss des Reichswirtschaftsrates für Landwirtschaft und Ernährung erklärte der Regierungsdirektor, die insofern des Regals der Reichsausschüsse für die Brotversorgung eintretende Verteuerung des Brotes würde bei einem Erwerbseinstieg mit vierköpfiger Familie eine Lohnerhöhung von 11 Pfennigen für die Arbeitsstunde notwendig machen. Der Ausschuss nahm nach längerer Debatte eine Entschädigung an, die den Beschäftigten des Reichskabinetts, die Beschäftigungsausfälle herabzusetzen, für unter den obwaltenden Umständen unvermeidlich erklärt. Die Regierung müsse indessen dahin wirken, daß Maßnahmen ergriffen werden, durch die die Lohn- und Rentenempfänger in den Stand gesetzt werden, die Folgen der Brotpreissteigerung in ihrer vollen Auswirkung zu ertragen. Weiter erwartet der Ausschuss von der Reichsregierung, daß sie für die Ubergangszeit von der alten zur neuen Ernte ausreichende Getreidereserven beschafft, damit eine Brotknappheit jedenfalls vermieden werde.

— **Die Abgeordnete Luise Jitz gestorben.** Die unabhängige Reichstagsabgeordnete Frau Luise Jitz ist am Freitag im Alter von 57 Jahren an Nierenentzündung gestorben, nachdem sie vorher in der Donnerstags-Sitzung des Reichstages schon einen schweren Ohnmachtsanfall erlitten hatte. Die Verstorbene war eine gebürtige Holsteinerin. Schon mit 27 Jahren trat sie in die sozialdemokratische Partei ein und machte alsbald in Klassenfragen viel von sich reden. Nach der Revolution trat sie zu den Unabhängigen über, bekämpfte die Mehrheitssozialisten und besonders Noke. Die Verstorbene war auch Mitglied der Nationalversammlung gewesen.

— **Im österreichischen Nationalrat wählte Präsident Weiskirchner Papst Benedikt XIV. einen warm empfundenen Nachrufer.**

— **Der neuernannte Gesandte des Deutschen Reiches Dr. Pfeiffer hat dem österreichischen Bundespräsidenten Dr. Saltsch als jenseitige Beglaubigungsurkunde überreicht.**

— **Das Kriegsgericht von Nancy hat den ehemaligen französischen Unterstaatssekretär Wigrain freigesprochen, der angeklagt war, sich selbst verurteilt zu haben, um sich dem Militärdienst zu entziehen.**

— **Der französische Senatsausschuss für auswärtige Angelegenheiten hat mit 15 Stimmen Senator Doumergue zum Vorsitzenden gewählt. Die 14 Gegenstimmen sind für Senator de Selves abgegeben worden.**

— **Bei den letzten Kämpfen zwischen ägyptischen Nationalisten und der englischen Polizei in Kairo soll es 100 Tote und über 1000 Verletzte gegeben haben. Die Stadt war vorübergehend in der Hand der kuzindischen.**

— **Der amerikanische Senat hat beschlossen, daß der Hinsicht für die ältesten Schützen nicht geringer als 4 1/2 Prozent sein solle.**

Österreich: Rücktritt des Kabinetts Schober.

— **Die seit einigen Tagen angekündigte Regierungskrise ist, wie zu erwarten war, zum Ausbruch gekommen.** Nachdem der Nationalrat das politische Abkommen mit der Tschechoslowakei, den sogenannten Vertrag von Lana, mit 104 Stimmen der Sozialdemokratie und Christlich-Sozialen gegen 23 Stimmen der Großdeutschen seine Zustimmung gegeben hatte, machte der Präsident Mitteilung von dem erfolgten Rücktritt des Bundeskanzlers Schober und der gesamten Regierung. Die Großdeutsche Volkspartei hatte die Demission des Kabinetts geordert, weil die österreichische Regierung gerade mit der Tschechoslowakei als ersten Staat, der die Hauptrolle an dem Zustandekommen des unglückseligen Friedensvertrages von St. Germain habe, ein politisches Abkommen geschlossen und darin noch dazu den Friedensvertrag freiwillig anerkannt habe.

Ungarn: Geheimes Wahlrecht.

— **Die Regierung ist damit einverstanden, die Abstimmung bei den nächsten Parlamentswahlen auch in den Dörfern geheim durchzuführen.** Der Regierung entwarf des neuen Wahlgesetzes wird sofort in der Nationalversammlung eingebracht werden.

Belgien: Der englisch-belgische Schutzvertrag.

— **„Welt-Pariser“ veröffentlicht den Text des oben-**

ten englisch-belgischen Schutzvertrages. Der Entwurf, der augenblicklich der Prüfung des belgischen Kabinetts unterliegt, bestimmt im Artikel 1, daß im Falle eines direkten und unprovokierten Angriffes auf Belgien Großbritannien sofort mit allen seinen Streitkräften zu Wasser, zu Lande und in der Luft zu Hilfe eilen wird. Nach Artikel 2 wird Belgien alle seine militärischen und Luftstreitkräfte verwenden, um seine Grenzen im Falle eines Angriffes oder einer Verletzung seines Territoriums zu verteidigen. Belgien wird keinen Vertrag schließen und kein Abkommen treffen, das mit diesem Abkommen unvereinbar ist.

England: Amerika geht nicht nach Genoa.

— **Neuer meldet aus Washington: Von zuständigen Stellen wird mitgeteilt, daß die Regierung der Vereinigten Staaten nicht bereit ist, an der Konferenz von Genoa, die zu dem vorgesehnen Zeitpunkt stattfinden werde, teilzunehmen.** Die amerikanische Regierung würde indessen dem Plan einer Wirtschaftskonferenz, die später, d. h. wenn Europa Zeit gehabt habe, wieder zu stabileren Zuständen zu gelangen, abzuhalten wäre, günstig gegenüberstehen.

Amerika: Jährliche Schonfrist für Deutschland.

— **Der Vorsitzende der Rotterdamer Handelsvereinigung William Westerman hielt vor der niederländischen Handelskammer in Rotterdam eine Rede, in der er einen jährlichen Zahlungsausschub für Deutschland befürwortete.** Er erklärte, die Wiederherstellung normaler Verhältnisse sei nicht möglich, ehe nicht die politischen und finanziellen Fragen mit Einfluß der Wertschöpfungsfrage geregelt seien.

Die Trauerfeier für Papst Benedikt XV.

— **Berlin, 27. Januar.** Sonnabend vormittag findet in der Hedwigskirche die offizielle Trauerfeier für den verstorbenen Papst Benedikt XV. statt, zu der die fürstbischöfliche Delegation den Reichspräsidenten, das Reichs- und Staatsministerium, die katholischen Abgeordneten des Reichstages und der preussischen Landesversammlung, die Spitzen der städtischen Behörden eingeladen hat. Ebenso hat das diplomatische Korps Einladungen erhalten.

Keine bestimmten Leistungsvorschläge.

— **Berlin, 27. Januar.** Die deutsche Antwortnote an die Reparationskommission enthält in Bezug auf die Leistungsfähigkeit kein unmittelbares Angebot. Sie bezieht sich lediglich auf die Vorschläge und vorläufigen Beschlüsse, die in Cannes gefaßt worden sind. In diesen Forderungen der Gegenseite, die sich auf eine Barleistung von 720 Millionen Goldmark im Jahre 1922, abgesehen von den Sachleistungen, beziehen, erklärt die deutsche Regierung, daß sie die deutsche Leistungsfähigkeit übersteige, und daß deshalb eine Herabsetzung nötig sei. Die Regierung verzichtet aber darauf, von sich aus Leistungsvorschläge zu machen.

Kurze Unterbrechung der Reichstagsberatungen.

— **Berlin, 27. Januar.** Der Reichstag wird wegen des Lichtmeßfestes und des darauffolgenden Sonntagstages vom 2. bis 6. Februar eine Pause in seinen Sitzungen eintreten lassen und danach bis zum Beginn der Osterferien am 7. April tagen.

Die deutsch-polnischen Verhandlungen.

— **Berlin, 27. Januar.** Reichsminister v. D. Schöffer ist heute aus Oberschlesien zurückgekehrt; bezüglich hat sich der polnische Delegierte nach Warschau zurückbegeben. Da die endgültige Formulierung der Verträge noch einige Zeit in Anspruch nehmen dürfte, werden die Genfer Verhandlungen erst am 13. oder 14. Februar beginnen.

Der Nachfolger der Abgeordneten Jitz.

— **Berlin, 27. Januar.** In das Reichstagsmandat der verstorbenen Abgeordneten Frau Jitz wird der unabhängige Sozialdemokrat Postsekretär Wilhelm Hoffmann-Berlin eintreten.

Ein Millionenraub in Venedig.

— **Vien, 27. Januar.** Der ehemalige Oberrethische Korvettenkapitän Paul Rainburg wurde in der Nähe von Venedig von unbekannten Tätern ermordet und beraubt. Rainburg wurden unter anderem drei Millionen Lire gestohlen, die er in Genoa als Versicherungssumme einlieferte hatte. Außer den drei Millionen Lire hatte Rainburg noch 10 000 Dollar bei sich, die ebenfalls von den Tätern geraubt worden sind.

Die Beurteilung der ägyptischen Aufrührer.

— **Kairo, 27. Januar.** 108 Personen wurden wegen Beteiligung an den Dezemberunruhen vor das Militärgericht gestellt. Fünfzig wurden zu je neun Monaten, drei zu je zwölf Monaten, fünf zu je dreizehn Monaten, eine Person zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Aus Stadt und Land.

— **Deutsche Flieger-Gedenkmäler.** Die Errichtung einer Fliegergedenkmäler wird in einem Aufruf angefordert, den Generalleutnant von Hindenburg als Ehrenvorsitzender, Reichswehrminister Dr. Gessler, General von Seekt, Admiral Behne, Ministerialdirektor Fiedow, General von Doepfner, Generaloberst von Heeringer und führende Männer der deutschen Luftfahrerverbände unterzeichnet haben. Die Gedenkmäler soll das Gedächtnis der Helden feiern, die im Weltkrieg ihr Herzblut freudig für das Vaterland hingaben, der deutschen Männer, die wie im Felde so in der Heimat in stiller entsagender Arbeit, in Werkstat, Fabrik und Stubierstube Gesundheit und Lebensopfergaben. Das Denkmal soll sich im deutschen Harzwald, auf hoher Bergeshöhe umrauscht von Eichen, Buchen und Tannen, erheben, schlicht und redendhaft, wie es unseren Helden geziemt.

— **Britische Ehrung eines deutschen Gelehrten.** Die englischen gelehrten Gesellschaften hatten im Krieg ihre deutschen Mitglieder gestrichen. Jetzt scheint man für das Zusammenarbeiten mit der deutschen Wissenschaft wie ein Verständnis zu zeigen, denn in der Januarung der Optical Society in London wurde der Gelehrte Regierungsrat Dr. A. Gleichen, einer der ersten wissenschaftlichen Vertreter der deutschen optischen Industrie, zum Mitglied dieser gelehrten Gesellschaft ernannt.

Aus der Chronik der Lebensmühen. In einem Berliner Hotel hat ein junger Mann seine Begleiterin und sich erschossen. Angestellte des Hotels hörten zwei Schüsse fallen und fanden die Gäste tot in den Betten. Die Leichen wurden beschlagnahmt. — Vor einem Café am Kurfürstendamm in Berlin verübte der Student und Buchhändler Friedrich Lehmann aus Darmstadt Selbstmord durch Erschießen. Schwerverletzt wurde er zur Rettungshalle gebracht, wo er kurze Zeit darauf an den Folgen der erlittenen Selbstverletzung verstarb.

Streik und Technische Nothilfe. Im Eisenwerk Kraft bei Stettin ist wegen Lohnforderungen ein Streik ausgebrochen. Da die Rotbandsarbeiten verweigert wurden, mußte die Technische Nothilfe eingesetzt werden, um die Hochöfen vor dem Erkalten zu bewahren.

Zu dem Theaterbrand in Dessau ist nunmehr festgestellt worden, daß das Feuer durch einen Schaden in der Heizluftheizung entstanden ist. Eine große Flamme schlug durch eine schadhaft gewordene Stelle der Heizungsanlage und setzte die Bühne, unter der sich die Heizung befand, in Brand. Das Künstlerpersonal ist dadurch hart getroffen, daß es im Falle eines Brandes als entlassen gilt. Das Kuratorium hat sich für den Wiederaufbau des Theaters entschieden.

Untergang eines deutschen Dampfers. Der Dampfer „Sunion“ der Hamburg-Amerika-Linie, der bereits als stark überfällig gemeldet wurde, ist ein Opfer des Sturmes in den ersten Januar Tagen geworden. Der Dampfer verließ Hamburg am 31. Dezember mit einer Getreideladung, die für Kopenhagen bestimmt war. Der Dampfer ist dort noch nicht eingetroffen, noch sonst irgendwo gemeldet worden. Er für die Reise nur wenige Tage erforderlich sind, ist nicht daran zu zweifeln, daß der Dampfer mit seiner ganzen, aus vierzehn Mann bestehenden Besatzung untergegangen ist.

Ein Opfer der Polen. In Bromberg wurde der frühere Gymnasialoberlehrer Professor Wiesner in seiner Wohnung tot aufgefunden. Er hatte sich mit einem Rasiermesser die Kehle durchgeschnitten. Da materielle Gründe nicht in Frage kommen, dürften die Beweggründe in seelischen Erschütterungen liegen, die die politische Entwicklung im Osten nach der Abtretung dieser Gebiete an Polen genommen hat.

Finnlands Munitionsfabrik abgebrannt. Auf Helsingfors wird berichtet, daß Finnlands einzige in Hämimäki gelegene Munitionsfabrik von einem Großfeuer verheert wurde, das viele Maschinen zerstörte. Es wird angenommen, daß es sich um Brandstiftung handelt.

Die polnische Gesandtschaft in Moskau abgebrannt. Das Gebäude der polnischen Gesandtschaft in Moskau ist völlig abgebrannt. Mit großer Mühe wurde das Archiv der Gesandtschaft gerettet. Von russischer und polnischer Seite wurde eine strenge Untersuchung über die Ursachen des Brandes eingeleitet, da man Brandstiftung vermutet.

Altertumsfunde in Konstantinopel. In Konstantinopel führte plötzlich eine StraÙe auf etwa 154 Meter Länge ein. Dabei konnte die überraschende Tatsache festgestellt werden, daß man es mit einer verschütteten Stadt zu tun hat. Mehrere Gebäude und Galerien lassen darauf schließen, daß die geplanten Ausgrabungen interessante Funde zutage fördern werden.

Lebenskalender für den 30. Januar.
1649 Hinrichtung Karls I. von England in London († 1600) — 1781 * Der Dichter Walter v. Chamisso an Schloß Vincennes in der Champagne († 1839) — 1846 * Der Anatom Max Hüllig in Wittenberg († 1920) — 1931 * Der Afrikaforscher Georg Schilling (* 1866).

Der Stand der Mark. Es folgten nach den amtlichen Notierungen der Berliner Börse am

100 holländische Gulden	27. 1.	26. 1.	1914
100 belgische Franken	7360	7367	167, —
100 österr. Kronen	1568	1570	80, —
100 dänische Kronen	4030	4020	112, —
100 schwedische Kronen	5039	5004	112, —
100 italienische Lire	889	879	80, —
1 englische Pfund	853	848	80, —
1 Dollar	201	199	4,20
100 französische Franken	1645	1638	80, —
100 schweizerische Franken	3935	3888	80, —
100 tschechische Kronen	391	387	—

Volkshilfsbibliothek Dippoldiswalde
Mathaus, 2. Stockwerk, Zimmer Nr. 18
geöffnet Montags, Mittwochs und Freitags von 7—8 Uhr.

Letzte Nachrichten
Frankreich will den Koblenzer Brückenkopf besetzen.
Straßburg, 27. Januar. Nach einer Meldung der Straßburger Presse beabsichtigt die französische Regierung, die Besetzung des Koblenzer Brückenkopfes durch französische Militär vorzunehmen, sobald die amerikanischen Truppen noch weiter vermindert werden.

Eine französische Note an Sowjetrußland.
Moskau, 27. Januar. Der russische Volkskommissar für Auswärtiges, Tschitscherin, erhielt von Poincaré eine Depesche, in der die russische Regierung davon in Kenntnis gesetzt wurde, daß das französische Parlament die zur Heimführung der in Frankreich befindlichen russischen Soldaten nötigen Summen angewiesen habe. Es handelt sich hier um zwei Arten von russischem Militär: 1. diejenigen Soldaten, die in russischen Abteilungen während des Krieges an der französischen Front gekämpft haben, und 2. um Kriegsgefangene, die während des Waffenstillstandes aus deutschen Gefangenenlagern ausgebrochen und auf französisches Gebiet geflüchtet waren.

Die Herabsetzung der französischen Dienstzeit.
Paris, 27. Januar. Nach Zustandekommen des englisch-französischen Bündnisvertrages soll die Dienstzeit in Frankreich auf ein Jahr herabgesetzt werden. Bereits vor längerer Zeit hatte man die frühere 2jährige Dienstzeit auf 1 1/2 Jahr herabgesetzt, doch war diese Maßnahme bisher noch nicht in die Erscheinung getreten, da die augenblickliche Friedensstärke des französischen Heeres 750 000 Mann betrage, würde sie bei Einführung der einjährigen Dienstzeit erheblich herabgesetzt werden. Für die Herabsetzung der Dienstzeit dürfte auch das Abkommen von Angora bezw. der durch dieses Abkommen bedingte Rückzug der französischen Garnison aus Cilizien maßgebend sein.

Sport = Bericht.
Fußball. Kommenden Sonntag nachmittag 1/2 2 Uhr

Kranke überzeugt Euch
von den mannlich-jugendlichsten
Wunderheilungen
des Hellmagnetopaths
W. Bailer, Ulberndorf.

Behandlung körperlicher und keilischer Leiden, spez. nervöser Leiden, von Schwächezuständen, Rheumatismus, Gicht, Jochsch, Lähmungen, Herz-, Leber-, Nieren- und Blasenleiden, Störungen und anderen Sprachstörungen, Heilung von Leberleiden.
Sprechzeit: Dienstag und Freitag 9—12 und 2—5 Uhr.
Behandlung M. 10.— für Wittellose frei!

sehen sich im Gesellschaftsspiel auf hiesigem Plage gegenüber die 3. Mannschaft vom Radeberger Sportklub 07 und die 1. Mannschaft vom Turnverein Dippoldiswalde.
Fußball. Die 1. Mannschaft des „Sportbundes“ Dippoldiswalde trägt morgen Sonntag nachm. 3 Uhr auf hiesigem Plage ein Gesellschaftsspiel gegen Radebeul II. aus. — Vormittags 11 Uhr spielt auf dem Deubener Plage die II. Mannschaft in einem Verbandsspiel gegen Zauderode III.

Kirchen-Nachrichten.
Sonntag den 29. Januar.
Hennersdorf, 9 Uhr Predigtgottesdienst. 10 Uhr Abendgottesdienst.
Schönbühl, 9 Uhr Segensgottesdienst.

Staatliche Schlachtviehvericherung in Sachsen.
Durchschnittspreise zur Berechnung der Entschädigung für die in der Zeit vom 1. Februar 1922 bis auf weiteres geschlachteten Tiere in Markt für je 50 Kilogramm Schlachtgewicht.

A. Ochsen:

1. vollfleischige, ausgewässerte, höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren 1750
2. junge fleischige nicht ausgewässerte, Ältere ausgewässerte 1600
3. mäßig genährte Junge, gut genährte Ältere 1400
4. gering genährte jeden Alters 1100
5. a) magere 900
- b) abgemagerte, soweit sie nicht nach § 1 Ziffer 1 b des Gesetzes von der Versicherung ausgeschlossen sind 700

B. Bullen:

1. vollfleischige, ausgewässerte höchsten Schlachtwertes 1600
2. vollfleischige jüngere 1450
3. mäßig genährte jüngere und gut genährte Ältere 1300
4. gering genährte 1110
5. a) magere 850
- b) abgemagerte, soweit sie nicht nach § 1 Ziffer 1 b des Gesetzes von der Versicherung ausgeschlossen sind 650

C. Kalben und Röhre:

1. vollfleischige, ausgewässerte Kalben höchsten Schlachtwertes 1700
2. vollfleischige, ausgewässerte Röhre höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren und ausnahmsweise auch besonders gut genährte Kalben 1500
3. Ältere ausgewässerte Röhre und gut entwickelte jüngere Röhre und Kalben 1400
4. gut genährte Röhre und gering genährte Kalben 1250
5. mäßig und gering genährte Röhre und gering genährte Kalben 1050
6. a) magere bergl. 850
- b) abgemagerte bergl., soweit sie nicht nach § 1 Ziffer 1 b des Gesetzes von der Versicherung ausgeschlossen sind 650

D. Jungvieh im Alter von 3 Monaten bis zu 1 Jahre:

1. gut entwickeltes 1250
2. mäßig gut entwickeltes 1050
3. gering entwickeltes 850
4. erheblich in der Entwicklung zurückgebliebenes, soweit es nicht nach § 1 Ziffer 1 b des Gesetzes von der Versicherung ausgeschlossen ist 650

E. Schweine:

1. vollfleischige, ausgewässerte Schweine höchsten Schlachtwertes, und zwar der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren 2200
2. fleischige Wollschweine und ausgewässerte Sauen im Alter bis zu 2 Jahren, letztere mit einem Mindestschlachtgewicht von 125 Kilogramm 1950
3. gering entwickelte Wollschweine, sowie ausgewässerte Schnitteder (Mittschneider) und nicht unter Ziffer 2 folgende ausgewässerte Sauen 1700
4. nicht ausgewässerte Sauen, Schnitteder (Mittschneider), Zuchtjourn und Zuchtbock, sowie sehr gering genährte oder mangelhaft entwickelte Wollschweine 1300
5. a) magere oder in der Entwicklung zurückgebliebene Tiere 1000
- b) abgemagerte oder erheblich in der Entwicklung zurückgebliebene Tiere, soweit sie nicht nach § 1 Ziffer 1 b des Gesetzes von der Versicherung ausgeschlossen sind 800

Produktenpreise zu Dresden, am 27. Januar. Amtl. Notierungen.
Weizen 410 bis 45. Roggen 315—330. Sommergerste, Schl. 367—380. Hafer 308—315. Raps, trocken, 710—740. Mais 345 bis 355. Kotlee, alter 1500 bis 2100, neuer 2500 bis 2900. Troadenschmelz 215 bis 225. Roggen- und Weizenroh 40 bis 45. Halertrich 50 bis 55. Weizenheu, lose, Schl., 125 bis 135. Weizenheu, nichtschl., 115 bis 130. Weizenstroh 210 bis 215. Roggenstroh 210 bis 215. Roggenmehl 415 bis 450. Weizenmehl 520 bis 585. Weiden 450—500.

Tüchtiger Kaufmann
sucht sich mit
100—200 000 M.
an bester. Engros-Geld, der Lebens- und Gesundheitsmittel, oberhalb der Grenze tätig zu beschäftigen, oder ein solches Geschäft zu kaufen. Nur durchaus reelle Leute sind in Berücksichtigung. Näheres erbet. unt. D. S. 1031 am Adolph-Weg, Dresden.

Lehrmädchen
über Anfängerin zur weiteren Ausbildung als Verkäuferin sofort oder später gesucht.
H. F. Mann, Dresden, Annenstraße 29.

Hausmädchen
wirdes Kochkenntnis besitzt und in häuslichen Arbeiten bewandert.
H. F. Mann, Dresden, Annenstraße 29.

Drucksachen
besetzt Carl Jehne.

Eis-Klub.
Montag den 30. Januar bei sämtlicher Mitgliedschaft 1,28 Uhr
Stiftungsfest.
Mitglied der Mitgliedsarten mitbringen.

Haarnährstoff „Drhawa“
bestimmbar gegen Schuppen und Haarausfall, à Flasche 5 Mark.
Rino-Seife
wichtiges Mittel bei Flechten, Hautausschlag, spröder Haut, Witzeller, à Stück 8,50 Mark, empfiehlt

Hugo Müller,
Drogenhandlung,
Altenberger Straße.
2 Lastschlitten
zu verkaufen
Obercarsdorf Nr. 24.

Zusertüchtigung
1. Anspanner,
mit allen landw. Arbeiten und Maschinen vertraut, guten Pferdepfleger, verheiratet, Frau für Hofevent. Gartenarbeit, sucht
Rittergut Zwickau,
Post Zwickau.
Verkaufe
hochtragende Zuchtsau
Hennersdorf Nr. 2.

Stern-Lichtspiele
Sonntag nachm. 4 Uhr
großes Jugend- und Familien-Spektakel
Ein wunderbares Geisteschauspiel „Der Wilderer“ in 3 Akten und „Rasborsnagel“
Abends 8 1/2 Uhr: Der berühmte Epa Maria Film
„Die Dame mit den Smaragden“
Großes künstlerisches Filmchauspiel in 5 Akten von Otto Springel. In der Hauptrolle die berühmte, anmutige Epa Maria als Baronin Glida. — Ein wunderbares Geisteschauspiel „Der Wilderer“ und eine prächtige Naturausnahme als Beiprogramm.
Freundlichst ladet ein
Fritz Rüdter.

Gasthof Obercarsdorf.
Heute Sonntag
Waldfest.
Freundlichst ladet ein
S. Voelkel.

Suche zu kaufen:
einen
Befing-Ganter,
einen
pommerschen Ganter
zu kaufen.
Vorwerk Hirschbach.
Ein noch gut erhaltenes
Ullrich oder Ubergische
für einen 15jähr. Jungen zu kaufen gesucht
Schmiedeburg Nr. 69 b.

Drucksachen aller Art
• Carl Jehne, Dippoldiswalde

Allen Dippoldiswalder Damen zur Kenntnis, daß ich mit dem heutigen Tage
heiratsfähig
bin. Beachtzeit von 12—1.
Graf.

Tanzpalast zur „Talsperre Malter“.
Heute Sonntag
großes Ballfest
Angenehmer Aufenthalt. — Anfang 4 Uhr.
Hierzu ladet ergebenst ein
H. Schmieder.

Sonnabend den 11. Februar
großer Masken-Ball
In der Nacht
Gasthof Verreuth.
Heute Sonntag
Breis-Stat-Turnier.
Findet in 2 Serien statt, nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr

Voranzug!
Gasthof Sadisdorf.
Donnerstag den 2. Februar
Abend-Offen, verbunden mit Ballmusik,
wofür freundlichst einladen
Willy Schmidt und Frau.

Beilage zur Weisert's- Zeitung

Nr. 25

Sonntag den 29. Januar 1922

88. Jahrgang

Sonntagworte.

Für die meisten Menschen verlaufen die Tage der Woche gleich Meerestwellen, unruhig, stürmisch. Das bringt Sorgen, Angst, Erregung. Es zwingt den Menschen, nach einer Nacht Ausschau zu halten, die die Wogen glätten, die Stürme stillen kann. Der Sonntag gibt Gelegenheit, von dieser Kraft zur Stille zu hören, ja die Wirkungen dieser Nacht zur Ruhe in eigener Seele und naturgemäß dann auch im Haus, im Umgang zu spüren. Nur dürfen wir uns derselben nicht durch Mißbrauch des Sonntags entziehen, sondern müssen bereit sein, Worte zu hören, zu lesen, zu vernehmen, die uns mahnen, dem zu trauen, der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn.

Gedenktafel für den 28. Januar.

814 † Kaiser Karl der Große (* 742) — 1841 * Der Afrika-reisende Henry Morton Stanley bei Denbigh in Wales † 1904) — 1871 Kapitulation von Paris — 1916 † Der Merseburger Staatsmann Franz v. Schönau in Wien (* 1844).

Gedenktafel für den 29. Januar.

1523 Disputation Hinglis gegen die Abgesandten des Konstanzer Bischofs in Zürich — 1763 * Der Schriftsteller Joh. Gottfr. Seume in Josenra (* 1810) — 1860 † Der Dichter Ernst Moritz Arndt in Bonn (* 1769) — 1911 † Der Germanist Wilh. Wilmanns in Bonn (* 1842).

Sport und Verkehr.

Die Güterbeförderung durch den polnischen Korridor. Bisher sind vielfach auf der Eisenbahn beschwerte Güter während ihrer Beförderung durch den polnischen Korridor beschlagnahmt worden. Seitens der polnischen Kriegsministeriums und des polnischen Transaktionskomitees ist jedoch vor kurzem ein strenges Verbot gegen die Beschlagnahme an die örtlichen Stellen ergangen. Wenn eine polnische Stelle den Durchtransport bestimmter Güter für unzulässig hält, so dürfen diese nicht mehr beschlagnahmt, sondern sie müssen zurückgewiesen werden. Ueber die Zulässigkeit einer derartigen Zurückweisung sind Verhandlungen zwischen Polen und Deutschland in Aussicht genommen. Im allgemeinen kann jedoch bereits damit gerechnet werden, daß sich der Verkehr nach Ostpreußen in Zukunft ohne weitere Beschlagnahmungen abwickeln wird. Wegen der Ausgleichung von Schäden für die zurückliegende Zeit sind noch Verhandlungen in Gange.

Die Folgen der Postgebührenerhöhung. Ein Berliner Korrespondenz hat die Mitteilung verbreitet

daß im Reichspostministerium neuerdings Erhebungen über den Rückgang des Brief-, Telegramm- und Fernsprechverkehrs angestellt worden seien und daß sich seit dem 1. Januar beim Brief- und Telegrammverkehr ein Rückgang von nahezu 50 v. H. ergeben habe. Das Reichspostministerium teilt hierzu mit, daß allgemein Ermittlungen beim Briefverkehr vor der Hand nicht in Aussicht genommen sind, weil erfahrungsgemäß der erste an eine Gebührenerhöhung anschließende Monat zuverlässige Unterlagen über den Umfang des Briefverkehrs nicht zu liefern vermag. Bei den Telegrammen, die im Gegensatz zu den Briefsendungen fortlaufend gezählt werden, ist gegenüber dem Vorjahre ein Rückgang von etwa 15 v. H. festgestellt, so daß sich der Vorkriegsstand erreicht ist. Beim Fernsprechverkehr stellt sich der Rückgang im Ortsverkehr auf 11 v. H., im Fernverkehr auf 10 v. H.

Soziales.

Die Bergbauindustrie gegen den Organisationszwang. Die Fachgruppe Bergbau des Reichsverbandes der Deutschen Industrie hat einstimmig eine Entschlieung angenommen, in der sie die Forderung der Gewerkschaften, wonach künftighin Soziallohn (Hausstandsgeld, Kindergeld, Urlaubsgeld) Arbeitern, die nicht bestimmten Organisationen angehören, entzogen werden soll, als verfassungswidrig ablehnt. Sie ist der Auffassung, daß nur auf dem Wege der Gesetzgebung die aufgeworfene Frage der zwanngweisen Zugehörigkeit von Arbeitnehmern zu bestimmten Organisationen entschieden werden könne.

Der englisch-französische Redekrieg.

Am 19. Januar hat Herr Poincaré, der neue französische Ministerpräsident, seine Eintrittsrede in der Kammer gehalten, zwei Tage später hat Lloyd George auf dem Parteitag der von ihm neu gegründeten national-liberalen Partei in London die Antwort gegeben. Poincaré verteidigt mit zäher Entschlossenheit alle seinem Lande aus dem Versailler Vertrag und seinen Nachläsfern zustehenden Rechte. Er will, daß Deutschland sämtliche Verpflichtungen erfülle und durch neue Sanktionen gestraft werde, wenn es mit dieser Erfüllung in Rückstand perate. Poincaré sprach auch wieder von Pfändern und Garantien, durch welche die Zahlungen des Londoner Ultimatus vom 5. Mai 1921 sichergestellt werden sollen. Lloyd George

nannte zwar in seiner Rede den Namen eines französischen Kollegen nicht; seine Ausführungen waren aber deutlich gegen die Gewaltmaßnahmen gerichtet, die Poincaré empfohlen hatte. Lloyd George hat viel von wahren Frieden und von internationalem Vertrauen gesprochen und in seinem Lande lebhaften Beifall gefunden. In dem englisch-französischen Redekrieg, der sich seit einigen Wochen abspielt, erscheint Frankreich als der Peiniger, England als der Erlöser Deutschlands.

Die Genugtuung über einige verständige Worte, die Lloyd George gesprochen hat, läßt leider manche andere Äußerungen des englischen Staatsmannes in den Hintergrund treten. Lloyd George hat wieder festgestellt, Deutschland müsse zahlen, da es die Kriegsschäden absichtlich verursacht habe. Er ist dann weiter der Ansicht, Deutschland könne zahlen. Dieser Widerspruch in den Ausführungen Lloyd Georges läßt sich nur so erklären, daß Lloyd George nicht eigentlich die Rettung Europas, sondern die Wiederherstellung der britischen Wirtschaft und des britischen Handels erstrebt. Das deutsche Problem hat für den britischen Ministerpräsidenten hauptsächlich deshalb Bedeutung, weil die deutschen Zahlungsverpflichtungen den deutschen Markkurs nach unten treiben, und weil der sinkende deutsche Geldwert den deutschen Waren auf dem Weltmarkt immer wieder den Vorrang über die englischen Waren gibt. Das russische Problem ist für Lloyd George auch nicht ein Ding an sich; sonst würde er der Vinderung der immer furchtbarer werdenden russischen Hungersnot mehr Aufmerksamkeit schenken, als er es wirklich tut. Lloyd George will Rußland leistungs- und lauffähig machen und es außerdem vom Osten und Südosten ablenken, wo die asiatischen Interessen Großbritanniens durch die russische Propaganda gefährdet werden. Nachdem Lloyd George im Oktober 1921 in der oberschlesischen Frage, im Januar 1922 in Cannes durch die französische Politik eine Niederlage erlitten hat, brennt er darauf, den Pariser Politikern einen Denzettel zu geben. Es ist schwer zu entscheiden, welche Rolle in der gegenwärtigen britischen Reparationspolitik der Wunsch Lloyd Georges spielt, auf die französische Politik einen Druck auszuüben. Lloyd George ist nicht ein einsichtsvoller Weltreformer, sondern ein kaltblütiger britischer Geschäftspolitiker. Je größere Schwierigkeiten er den französischen Zielen in Mitteleuropa bereitet, umso größer wird der Vorteil sein, den er später bei einem Kompromiß auf anderen Schauplätzen der Welt für Großbritannien heraus schlagen kann. Erreicht Lloyd George sein wirtschafts-politisches Ziel, so wird Deutschland vom freien Weltmarkt verdrängt

und macht all die Leiden durch, welche die valutarkranken Länder im letzten Jahre über sich haben ergehen lassen müssen.

Das Arbeitsnachweis-Gesetz.

Das neue Arbeitsnachweis-Gesetz sieht vor, daß in der Regel im Bezirk einer jeden Verwaltungsbehörde ein Arbeitsnachweisamt errichtet wird. Aus diesem bauen sich für Länder, Provinzen oder andere größere Bezirke die Landesämter für Arbeitsvermittlung auf. Die Spitze bildet das Reichsarbeitsamt, dessen Hauptbereich sich über das ganze Reich erstreckt. Die Arbeitsnachweise leitet die Arbeitsvermittlung, die Einwirkung auf alle Arbeitslosenvermittlungen hat. Die Landesämter üben die sachliche Aufsicht über die Arbeitsnachweise aus, während das Reichsarbeitsamt in den übrigen Landesbehörden die sachliche Aufsicht über die Durchführung des Nachweises hat. Ferner wird von ihm der Arbeitsmarkt ständig beobachtet und Nachfrage und Angebot zwischen den verschiedenen Arbeitsbereichen geregelt. Das neue Gesetz sieht ferner vor, daß bei dem Arbeitsamt den Landesämtern und dem Reichsamt Sachabteilungen errichtet werden, falls die Berufsvertretungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer das Bedürfnis für solche anerkennen. Vom 1. Januar 1931 ab soll die gewerbliche Stellenvermittlung überhaupt verboten sein. Der Arbeitgeber wird verpflichtet werden, die bei ihm vorhandenen offenen Arbeitsstellen innerhalb einer bestimmten Frist anzumelden. Die schon bestehenden nicht gewerbmäßigen Arbeitsnachweise werden in die Sachabteilungen der allgemeinen Arbeitsnachweise überführt werden. Die Kosten für die Arbeitsnachweisung soll zu einem Drittel die Errichtungsgemeinde, die Landesbehörden und das Reich tragen; zu zwei Drittel die Arbeitgeber und die Arbeitnehmer.

Man hat berechnet, daß dieses neue Gesetz ungefähr 16 000 neue Beamtenstellen im Reich schaffen wird und daß die Verwaltungskosten auf etwa dreieinhalb Milliarden Mark pro Jahr sich belaufen werden. Es ist auch fraglich, ob die Veroulzung für Kost- und Handarbeiter gut zu heißen ist. Eine Schematisierung läßt sich hier schwer durchführen. Auch der Gedanke der Selbstverwaltung der Städte ist in dem Besetzungswurf vorläufig noch nicht genügend berücksichtigt worden. Endlich dürfte auch die Frage der Vermittlung von Lehrstellen noch zu mancherlei Diskussion Anlaß geben. Ueberhaupt hat das Gesetz in der vorläufig vorliegenden Form von allen Seiten sehr scharfe Kritik erfahren und es bleibt dem Reichstag überlassen, in welcher Form er es annehmen wird.

Die Entente in der deutschen Schule.

Geistige Demütigungen sind die ungerechtesten, demütigendsten, tränkendsten. Bis her war es unter kultivierten Völkern üblich, daß der Sieger wenigstens die geistige Eigenart des Besiegten schonte und anerkannte, mochte er ihm sonst auch noch so schwere Lasten auferlegen. Die Entente aber bricht jetzt —

nicht zum ersten Mal — mit diesem für alles Kulturempfinden selbstverständlichen Brauch, indem sie sich zu einer entscheidenden Einmischung in das Schulwesen und den Schulbetrieb in den besetzten Gebieten entschlossen hat.

Sie muß ein recht böses Gewissen haben, und sie muß die Wahrheit scheuen wie der Dieb das Tageslicht, da sie so ohne Bedenken ihr kulturelles Ansehen aufs Spiel setzt. Denn es ist weltbekannt, daß in unseren Schulen nichts gelehrt wird, was nicht der strengsten Wahrheit entspricht. Verbogene und verlogene Gesichtsbetrachtung ist unserem Schulunterricht unbekannt, nicht aber dem französischen und englischen, in dem die Geiegenheit zur Propaganda jederzeit kräftigst ausgenutzt wurde. Selbstverständlich möchte man nun, daß auch die heranwachsende deutsche Jugend in den besetzten Gebieten nicht die volle Wahrheit über den Weltkrieg, seine Ursachen und Folgen, die Art seiner Führung auf feindlicher Seite (Hungersblockade, Kriegsverbrechen usw.) erfahre, sondern in entente-reundlichem, unwahrem Geiste belehrt werde. Die Absicht liegt klar zutage: Man will ein deutsches Geschlecht dort heranziehen, das sein Zugehörigkeitsgefühl zur großen deutschen Heimat verloren hat, sich unter der Ententeleitung als einer wohlberechtigten heimlich fühlt und womöglich auf sein altes Vaterland mit Geringschätzung oder Verachtung herabsieht. Man weiß ganz genau, daß die geistige Einschüpfung in die fremdländische Denkweise, das seelische Nachgeben gegen die feindlichen Einflüsse die beste und erfolgreichste Grundlage für die wirtschaftliche und politische Demütigung der besetzten deutschen Gebiete bedeutet. Die Schule aber wird rücksichtslos ihrer Freiheit beraubt und zu Denkerdiensten an dem Nationalgefühl der Jugend gezwungen. Und wer sich zu diesen die persönliche Würde des Lehrerberufes in den Schmutz ziehenden Denkerdiensten nicht bereill findet, wird zweifellos den Verlust seines Amtes, Ausweisung, Not und Elend zu gewärtigen haben.

Das Vaterland aber, das bisher noch nicht derartigen einschneidenden geistigen Vergewaltigungen ausgesetzt gewesen ist, soll nicht müßig dabei stehen und zuschauen. Wir erwarten energische Proteste unserer Regierung, wir erwarten Bekanntmachung des Vorgehens der Entente in den breitesten Schichten des deutschen Volkes. Der Friedensvertrag berechtigt zu derartigen Eingriffen nicht, und wenn von der Entente gesagt wird, daß die ihnen mißliebigen, weil wahrheitsfördernden Schulverhältnisse im besetzten Gebiet „die Sicherheit der Truppen gefährden“, so ist das bei unserer Wehrlosigkeit nur eine faule Ausrede für ein völkerverdringendes, kulturverbrecherisches und gegenüber niederträchtiges Beglücken. Das ganze deutsche Volk sollte wie ein Mann seine Stimme dagegen erheben, und zwar so laut und nachdrücklich, daß den Feinden das Lachen darüber verginge!

Vermischtes.

„Devaluation.“ Ein neuer Begriff für unsere Tage. Er spielte schon seit längerer Zeit in den Er-

örterungen der Bankwelt und ihrer Fachpresse eine Rolle, aber er drang nicht ins Publikum, weil der damit verknüpfte Begriff ungefähr in demselben Dunkel schwankte wie früher „Baluta“. Dadurch, daß man in Rußland aber wieder zum Golde als dem festen Anker der schwankenden Wertbegriffe zurückgekehrt ist, wird das Wort wieder geläufig ganz wie im Mittelalter, als man mit der Vielheit des Münzsystems und der Willkürlichkeit der Münzfabrikation durch all die kleinen Potentaten zu kämpfen hatte. Wie oft hat in jenen Geschichtsblättern das Wort „Devaluations-Tabelle“ Platz gefunden, aus denen die Geldwechsler der vielen Staaten und „Obrigkeiten“ feststellten, was diese oder jene Münze gerade wert war. Die Anwendung mit dem heutigen Begriff ist eigentlich für dieses Wort nicht ganz zutreffend. Denn, was heute in Rußland vor sich geht, was in Deutschland in Wirklichkeit längst vor sich gegangen ist, aber amtlich erst vollzogen werden muß, die „Herabwertung“ des Rubels oder der Mark auf einen fest bestimmten Ninderwert, das hat man vor einem Jahrhundert, in der Zeit der „großen“ französischen Revolution in allergrößtem Maßstabe erlebt. Das Papiergeld der Revolutionsregierungen war schließlich auf ein dreißigttausendstel des Goldwertes herabgesunken, als das Kaiserium erstand und mit dem Plunder der Umwälzungszeit ausgeräumt; damals wurde das Revolutionspapiergeld zum Tabuzieren der Wände benutzt, wie sich bei einem Abbruch in der Gegend von Jülich im Rheinland vor etlichen Jahren herausstellte. In Rußland ist das Verhältnis eigentlich noch schlimmer. Dort haben die Revolutionsgewaltigen den Wert „ihres“ Papiergeldes im Verhältnis zum Golde bereits auf einen sechs- undsechzigstausendstel festgestellt. Es ist aber kaum anzunehmen, daß sie mit dieser „weisen Beschränkung“ viel Wirkung ausüben werden. Der Wert des Geldes bemißt sich nach dem, was hinter ihm steht. Eine ernsthafte Golddeckung für die in Rußland in Gebrauch nötige Summe hat man nicht. Die Persönlichkeiten aber, die hinter der Revolution stehen, genießen kein Vertrauen, und so werden die russischen Bauern vermutlich ihr Getreide auch gegen das neue „hochwertige“ Papiergeld nicht abgeben wollen, da sie dafür ja auch nichts kaufen können.

Bei uns in Deutschland stehen die Dinge insofern glücklicher, als wir nach vieler Mühe und Not eine regelmäßige Statistik über die Preisentwicklungen bekommen haben, die eine halbwegs richtige Anpassung an den Lebensbedarf darstellt. Damit haben wir ja doch die „Devaluation“ bereits vorweggenommen; denn die Festsetzung des Verhältnisses zwischen Geldzahl und Geldwert besorgt nunmehr ja die unerbittliche Entwicklung, die da besser Bescheid weiß als irgend eine im Regieren noch nicht hinreichend erfahrene Regierung. Mit dem Ausweise dieser Preisentwicklung soll ja, wenn es nach einem bei der Beratung der Vermögenssteuer im Reichstagsausschuß besprochenen Vorschlag geht, künftig der steuerliche Vermögenszuwachs berechnet werden; wird dafür dann vierteljährlich das Zahlenverhältnis zwischen Papier- und Goldmark berechnet und festgelegt, dann haben wir die „Deval-

stator
dann
mark
Hofbu
nach
unver

bleib
nur,
Schon
weite
beson
bildet
es sel
ausge
nügt

und
endlic
mit
gen,
gewö

hörte
berf
ferne
reich
soger
bege
gedel
recht
Schle
weite
bucht
Besit

tenst
so le
Erfer
im a
tamm
empf

in B
sich
Tag
taust
heiter
stube
biene
schlo
lein
fungs
ber
schid
für
hätte

... denn jede Woche steht in der Zeitung, wieviel Papier-
mark die öffentlichen Bibliotheken für 10 bzw. 20
Böcher bezahlen. Das hindert zwar ein bisschen sehr
schon, aber es ist doch ein fester, verlässlicher und leicht
anwendbarer Maßstab.

Des Mannes Dämon.

Roman von Erich Ebenstein.
(18. Fortsetzung.)

10.

Die Schönheiten von Reutenstein zu bewundern,
blieb Ruth vorläufig freilich wenig Zeit. Sie sah
nur, daß der Besitz viel größer war, als sie geglaubt.
Schon das prachtvolle Renaissance-Schloß mit seinen
weiten Korridoren, der herrlichen Bibliothek, in der
besonders die Deckmalereien eine Sehenswürdigkeit
bildeten, und die vielen Zimmer — Eva behauptete,
es seien vierundsechzig, alle sofar mit alten Möbeln
ausgestattet, die meistens aber seit Generationen unbe-
nutzt — machten einen beinahe furchtlichen Eindruck.

Nachwärts im Tierpark angebaut lagen Stallungen
und Wirtschaftsgebäude. Und dahinter dehnte sich schier
endlos ein wunderbarer Naturpark in englischem Stil
mit weiten Wiesenflächen, uralten Baumgruppen, lan-
gen, hochwüchsigen Lindenalleen, durch deren domartig
gebödete Kronen kaum je ein Sonnenstrahl sickerte.

Das Tal entlang bis an die fernen Gebirge ge-
hörte fast alles Land zu Reutenstein. Dazu waren
verschiedene Vorwerke da, Dampfzügen und Mühlen,
ferner ein Kalksteinbruch und eine ganze Anzahl fisch-
reicher Teiche. Auch die linke Talseite, die von dem
sogenannten „Türkenbühl“, einem niederen Höhenzug,
begrenzt wurde, war mit ihren Adergeländen und aus-
gedehnten Wäldern Reutensteiner Besitz. Erst die
rechts vom Dorf Thalach kommende, knapp vor dem
Schloß das Tal durchquerende Landstraße führte in
weitem Bogen nach dem viel kleineren, in einer Tal-
buchtung bescheiden zusammengedrängten Wildenmarker
Besitz.

Aber wie anspruchsvoll auch die Herrschaft Reu-
tenstein sich im Still eines alten Feudalbesitzes breitete,
so konnten selbst Ruths unerfahrene Augen sich der
Erkenntnis nicht verschließen, daß gegenwärtig alles
im argen lag. Wohin sie kam — in Ställen, Milch-
kammer, Leutestube, Vorwerk und Försterei — überall
empfang sie ein frohes, erleichtertes Aufatmen.

„Gottlob, daß Sie da sind, Frau Baronin!“

Ruth lief wohl zwanzigmal des Tages rathlosend
in Frau Martens' Krankenzustube. Oder sie erkundigte
sich bei Harding, wenn er mal gerade seinen „guten
Tag“ hatte und nicht wirres Zeug schwätzte. Im Haus
wurde Euchen bescheid. Ruth hatte das blonde, immer
heitere Kind, das wie ein Sonnenstrahl von Kranken-
stube zu Krankenzustube schwebte, immer gefällig und
dienensfertig war, vom ersten Tag an ins Herz ge-
schlossen. Und Euchen gar hatte schon am zweiten
sein Gehörnis mehr vor Ruth: — in ihrem überfüllten
jungen Herzen benutzte sie das erste Alleinsein mit
der Baronin, um ihr begeistert von dem neuen ge-
schickten Doktor Egloff zu erzählen, der in Birkenweiler
fürsich das Amt eines Gemeindefarztes übernommen
hätte.

„Er ist so gut und klug! Fragen Sie nur Frau
Martens, Frau Baronin, die wird es bestätigen: so
einen tüchtigen Arzt gibt's überhaupt nicht mehr auf
Erden! Und gar nicht so brummig und kurangebunden,
wie der alte Dr. Wartleben war! Wenn er kommt,
plaudert er allemal ein Weilchen mit mir. Ach, was
weiß er alles zu erzählen! Und wie freut er sich,
wenn ich lache — ich lache so gerne! Und er sagt,
das würde förmlich erfrischend auf ihn nach all dem
Klagen der Kranken, die er tagsüber anhören muß!“

„So? Sagt er das?“ meinte Ruth lächelnd. „Ja,
er war immer ein fröhlicher, sonniger Mensch...“

„D — kennen Sie ihn denn, Frau Baronin?“

„Wie einen leiblichen Bruder, liebes Euchen! Wir
sind zusammen aufgewachsen, er, seine Schwester Grete
und ich.“

Eva wurde plötzlich rot.

„Wirklich? Aber dann bitte... o bitte, sagen
Sie ihm nicht, was ich vorher über ihn geredet habe.
Er könnte denken...“

„Natürlich! Wer wird denn solch eitlen Jungen
was in den Kopf setzen! Ich schweige wie das Grab!
Uebrigens sehe ich ihn so bald wohl nicht, denn um
die Stunde, wo er kommt, bin ich ja meist sehr be-
schäftigt: grüßen Sie ihn einweilen von mir, Euchen!“

Im Stillen dachte Ruth froh bewegt: „Gottlob,
er scheint auf dem besten Wege, die alten Dummheiten
zu vergessen und — ich will ihm Zeit dazu lassen.“

Als Dr. Egloff sich ein paar Tage später bei
ihm melden ließ, erhielt er den Bescheid, die Frau
Baronin lasse bedauern, aber sie prüfe eben wichtige
Rechnungen mit dem Förster durch.

Ihre Korrespondenz mit Bernd war eine ziemlich
rege, aber, wie es die Verhältnisse mit sich brachten,
nüchternen Natur. Sie schrieb lange Berichte über die
Zustände auf Reutenstein, und er antwortete darauf
sehr sachlich. Ueber sich selbst und sein Leben schrieb
er nichts.

„Wehrmats fragte er an, ob denn der alte Dreßler
aus Kosenhag sie schon besucht habe und wie er ihr
gesiele? Er sei ein Original, ein wenig Querkopf.“

aber Herzengut und sehr klug; sie möge sich auf
seine Ratsschläge nur unbedingt verlassen. Ruth konnte
darauf nicht antworten, denn der Alte war bisher
noch nicht gekommen, und sie selbst hatte keine Zeit
gefunden, ihn aufzusuchen.

Endlich aber stellte sich immer unabweisbarer
das Bedürfnis nach einer lächtigen männlichen Ober-
leitung ein, und Ruth entschloß sich daher eines Tages,
nach Kosenhag zu fahren. Vielleicht konnte ihr der
Baron doch einen passenden Inspektor verschaffen. Min-
destens brauchte sie seinen Rat in ein paar dringen-
den Angelegenheiten.

Ihr Auge war bereits geübt genug, um so im
beim Eintritt in Kosenhager Gebiet zu sehen, wie
anders hier alles bestellt war als bei ihr drüben.
Felder, Wiesen, Wälder — alles befand sich in muster-
haftem Zustand. „So soll es in einigen Jahren auch
bei uns aussehen“, gelobte sie sich, und die Freude
an der vor ihr liegenden Aufgabe leuchtete ihr aus
den Augen. Arbeitete sie doch hier für den Mann
ihres Herzens!

All ihre Kräfte und Fähigkeiten durfte sie nun
in einer ihr lieben Tätigkeit verwenden für seine
Heimat, für seine eigene Scholle, die ja auch die
ihre war!

Kosenhag war kein Schloß, sondern ein altes
großes Landhaus, von Schlingrosen überwuchert, mit
grauem Schieferdach und weiten Rasenplätzen ringsum,
auf denen herrlich blühende Rosenbüschchen standen.

Niemand war zu sehen — das Haus geschlossen,
Stille ringsum. Rührer lenkte kopfschüttelnd den
Wagen nach dem Wirtschaftshof, der gleichfalls wie
ausgestorben dalag.

Dann ging Ruth um das Haus herum, und da
sie niemand entdecken konnte, zog sie die Schelle am
Tor kräftig.

Da rief hinter ihr eine dröhnende Bassstimme:
„Hoho — wer will denn einbrechen?“

Erstarrt wandte sie sich um. Seitwärts vom
Haus am Eingang einer Laube, die sie erst jetzt be-
merkte, stand eine hässliche Männergestalt in Hemd-
ärmeln mit einer kurzen Peise im Mund.

„Herr übergeugt, einen feiernden Knecht vor sich
zu haben, dessen Siefta sie geküßt — denn der Mann
sah nichts weniger als salonfähig aus und schien das
auch ganz in Ordnung zu finden — sagte Ruth freund-
lich, aber herablassend: „Ich möchte dem Herrn Baron
einen Besuch abstatten. Können Sie mir nicht sagen,
wo ich ihn finde?“

„Um — das liesse sich wohl machen. Aber zuerst
muß ich wissen, wer Sie sind?“

„Ich bin die Baronin Wildern“, antwortete Ruth
etwas hochmütig. „Wollen Sie jetzt so freundlich sein,
mich zu melden?“

„Nicht nötig. Die Leute sind allesamt beim Kar-
toffelgraben. So, so — die Ruth Wildern sind Sie
also, von der mein Sohn mir schrieb? Na, kommen
Sie nur näher — ich beiße Kinder nicht. Und der
alte Dreßler bin ich selber!“

Ruth starrte den graubärtigen Alten verblüfft
an. Dann mußte sie plötzlich lachen und, ihm beide
Hände entgegenstreckend, sagte sie mit kindlicher An-
müt: „Nein, wirklich! Ach, dann verzeihen Sie —
ich konnte nicht ahnen — Ihr Sohn gleicht Ihnen auch
gar nicht!“

„Ne! Das ist 'n feiner junger Herr und ich bloß
ein alter Bauer. Aber das schadet nichts. Inwendig
ist's doch dasselbe Holz. Na, und nun sagen Sie sich
da zu mir in die Laube, denn hier außen ist's lästlich
heiß heute!“

Wie im Leben hatte Ruth sich so schnell zu einem
Menschen hingezogen gefühlt, wie jetzt zu dem alten
Baron. Es dauerte keine halbe Stunde, da hatte sie
all ihre Kummernisse vor ihm ausgebreitet. Er hörte
ihre schweigend zu, dampfte unbeflümmert um ihre
Bewegungen wie ein Schlot und nickte nur zuweilen mit
grimmigem Lächeln, wenn sie klagte, wie sehr vernach-
lässigt das herrliche Reutenstein sei.

„Ja, es ist 'ne Luderwirtschaft drüben!“ brummte
er endlich, als Ruth schwieg. „Und das nicht etwa
erst seit gestern! Sehen Sie, Kleine, der alte Wildern —
Bernds Großvater — spielte den großen Herrn und
kummerte sich den Arsch drum, was auf seinen Fel-
dern geschah. Als dann drüben in Reutenstein der
Alte mit seinem Standesdünkel die Augen schloß, kam
Bernds Vater an die Reihe. Wir waren Jugend-
freunde — Rolf und ich — und ein guter vernünftiger
Mensch war er ja altzeit! Aber die Heimat war ihm
verleidet worden, und das junge Weib, das sie ihm
vielleicht wieder lieb gemacht hätte, ward ihm kurz nach
Bernds Geburt. Da ging er auf Reisen und ließ
fünfe gerade sein.“

„Und doch erzählte mir Frau Martens, daß es
des Vaters sehnlichster Wunsch gewesen wäre, Bernd
gäbe seinen Beruf auf und widmete sich ganz der
Bewirtschaftung Reutensteins!“

„Ja; später, als er alt war, sah er's ein, daß es
nichts Besseres gibt auf dieser Welt als die eigene
Scholle. Da wollte er's gut machen, aber der Herr
aller Welten ließ ihm keine Zeit mehr dazu. Nun
haben wir den jungen da — hm, und der...“

„Ich glaube, Bernd ahnt gar nicht, wie schön
er sein Leben auf Reutenstein gestalten könnte“, sagte
Ruth leise und verwirrt.

„Ah! Der Junge weiß überhaupt nicht, was
er will!“

Die scharfen Falkenaugen des Alten streiften be-
nahe zornig über die anmutige Erscheinung der jungen
Frau hinweg.

„Aber er hat doch den Willen, alles zu bessern!
Dazu schickte er mich her! Und hat er nicht auch Ihnen
geschrieben?“

„Ja“, brummte der Alte trocken, „das hat er. Da
mich sogar, so bald wie möglich hinüber zu fahren
und seiner Frau bei dem Sanierungswerk an die
Hand zu gehen!“

Ruth blinnte schelmisch auf.

„Aber gekommen sind Sie nicht, Baron! Ob-
wohl...“

„Na ja! Ich will Ihnen die Wahrheit sagen,
kleine Frau: Ich traute dem Herrn Gemahl im Leben
nicht zu, daß er sich ein halbwegs vernünftiges Weib-
chen zur Frau nehmen könnte. Nach den Erfahrungen,
die man bereits mit seinem Geschmack hat machen
müssen — er bemerkte den erstaunt auf sich gerich-
teten Blick der Frau und fuhr ärgerlich fort: „Alles
kurz und gut — was sollte ich mit so 'nem Pöppchen
anfangen, das bis mittags im Bett liegt, sechs-
mal am Tag seidene Händchen wechselt und sich die Nase
zupfählt, wenn sie den Dunghaufen von weitem erblickt?
So eine, dachte ich nämlich, würde es wohl sein...“

„Und jetzt? Glauben Sie das noch, Baron?“

„Nein!“ Diesmal streiften die graublauen Falken-
augen wohlgefällig Ruths kernsicheres, offenes Gesicht.

„Mit Ihnen würde ich's wohl wagen, wenn...“

„Was — wenn?“

„Na, wenn Sie die Geduld nicht verlieren! Denn
das sage ich Ihnen gleich: Leicht und rasch wird's
nicht gehen, und wenn ich mich mal dreinmische, dann
bin ich feiner, der mit Sammelnoten zugreift. Wetter
und fluchen liegt mir im Blut.“

„Ueber mich werden Sie sich nicht zu beklagen
haben“, versicherte Ruth freimütig. „Ich weiß ja, daß
ich nichts verstehe, und werde dankbar für jeden Wink
sein!“

„Das ist brav gesprochen! Ob Sie aber auch
ebenso brav handeln werden? Sehen Sie, kleine Frau
— die Dinge stehen so: Zwei Jahre noch so fortge-
würfelt drüben, und Bernd ist nicht mehr Herr auf
Reutenstein. Wollen Sie ihm die Heimat erhalten,
müssen Sie sich auf ein hartes, langdauerndes Stück
Arbeit gefaßt machen. Werden Sie das aushalten
können? Sie sind erst kurz verheiratet — und wenn
Ihr Mann unklug genug ist, seine Kraft weiterhin
Dingen zu widmen, die ihn eigentlich nichts angehen,
anstatt den Platz auszufüllen, den ihm die Vorsehung
bestimmt hat — werden Sie da nicht eines Tages
Schnulst nach ihm kriegen und einfach davonlaufen?“

„Nein. Da es sich um eine große Aufgabe han-
delt — um seine Interessen — werde ich meine Schnul-
st eben nicht dämpfen.“

„Um...“ Der Alte trommelte mit den Fingern
auf die Tischplatte, „s ist eine widernatürliche Sache,
wenn zwei, die zusammengehören, nicht an gleichen
Strang ziehen. So was rächt sich in der Regel.“

„Aber es ist Bernd's Wunsch, und wenn ich an
meine Aufgabe mit ganzer Seele herantrete, — glauben
Sie nicht, daß dann auch Sorgen darauf ruhen
wird?“

Der Alte sah sie lange und eindringlich an. Dann
stand er auf und legte seine mächtige, sonnenverbrannte
Hand wie segnend auf Ruths lichten Schettel.

„Sie sind eine gute Frau! Da muß Gott wohl
seinen Segen dazu geben, wenn er gerecht ist. Und
daran habe ich bis jetzt noch nie gezweifelt! Abge-
macht! Morgen komme ich nach Reutenstein. Jetzt
aber will ich Ihnen irgend eine Erfrischung befo-
rgen lassen, son' denken Sie, auf Kosenhag läßt man
Gäste verdursten!“

(Fortsetzung folgt.)

Sächsisches

— Festlegung des Schuljahres. Dem Wirt-
schaftsministerium berichtete die Gewerbekammer, daß sie die
Festlegung des Schuljahres auf die Zeit vom 1. April bis
31. März auch für die dem Wirtschaftsministerium unter-
stehenden gewerblichen und Handelsschulen für wünschens-
wert und zweckmäßig hält.

Wahlen. In althergebrachter Weise feierte die hiesige
Schiffvereinigung ihre sogenannte Schifferfastnacht. Die
Stadt hatte dazu ein besonderes Festgewand angelegt, von
vielen Häusern wehten Fahnen und bunte Wimpel. Ein
kleiner Festzug setzte sich an beiden Tagen durch die Haupt-
straßen der Stadt zum Schützenhaus in Bewegung, wo Fest-
ball stattfand.

Verhagen. Auf der Großschweidniger Flur wurde General-
leutnant v. Kohn von Fabrikarbeitern ertrunken im Strehen-
graben aufgefunden. Der Verunglückte wohnte in der Landes-
anstalt und dürfte beim Spaziergang von einem Unwohlsein
befallen worden sein, worauf er den Tod durch Ertrinken
gefunden hat.

— Hochbetrieb herrscht gegenwärtig in der Niederlausitzer
Brikettproduktion. Die dortigen Braunkohlenwerke können
der starken Nachfrage nicht Genüge leisten. In der Nieder-
lausitz werden jetzt täglich ungefähr 600 Waggons Brikett-
steine hergestellt und versandt. Durch den Aufschluß weiterer
Braunkohlenfelder wird es voraussichtlich gelingen, die Er-
zeugung im Laufe der Zeit noch wesentlich zu steigern. Der
Abfah erstreckt sich auf ganz Ostpreußen. Die frühere Anfahr



Plakate

druckt rasch und preiswert
packen 1

Carl Joh's
Dippoldiswalde

Fernsprechteilnehmer- Verzeichnis

Der Anker Dippoldiswalde, Schmiedeberg-Ripdorf und Lauenstein
Preis 3 Mark Preis 3 Mark

Sie haben:
in Dippoldiswalde beim... Buchdruckerei Carl Jehne
in Schmiedeberg: Buchbinderei und Buchhandlung Kästner
in Ripdorf: Drogerie Paul Haller
in Altenberg: Buchbindermeister Schöbe
in Geising: Buchbindermeister Herrschel
in Lauenstein: Max Koppstadt
Auch die Zeitungsausträger der „Weißeritz-Zeitung“
nehmen Bestellungen an

von Braunkohlebriketts nach Skandinavien ist im Laufe der letzten Jahre gänzlich eingestellt worden. Man ist bestrebt, die Produktion auf mindestens 20 000 bis 25 000 Waggons monatlich zu erhöhen. Eine Vermehrung der Zahl der Arbeiter ist in Aussicht genommen, doch müssen vorher die Wohnungsverhältnisse derart geregelt werden, daß genügend Unterkunftsstellen für die Arbeiter im Arbeitsgebiet geschaffen werden. Gerade die Unterbringung der Arbeiter bereitet derzeit der Steigerung der Produktion große Schwierigkeiten.

Gersdorf (Bez. Chemnitz). Der Gemeinderat beschloß die Einführung der kommunalen Totenbestattung, deren Kosten durch eine gestaffelte Beerdigungssteuer aufgebracht werden sollen. — Die Genehmigung zur Hülleinquartierung wurde vom Ministerium abgelehnt.

Bermischtes.

Gebote gegen die Grippe. Die Grippe-Epidemie, die uns jetzt wieder heim sucht, hat sich diesmal nicht von so furchtbarer Seite gezeigt wie früher. Trotzdem besteht die Grippegefahr noch fort und sie dürfte wohl den ganzen Winter über anhalten. Deshalb werden einige Gebote zur Abwendung dieser Erkrankung, die ein Arzt erteilt, willkommen sein. Da wir nun einmal mit Menschen zusammen leben und uns unter keine Glasglocke setzen können, so werden wir uns der Gefahr, daß der Grippebazillus auf uns übertragen wird, nie ganz entziehen können. Wenn wir also dem Angriff dieses gefährlichen Krankheitserregers mehr oder weniger schutzlos ausgeliefert sind, so bleibt uns nur übrig, den Gegenstand des Angriffs möglichst widerstandsfähig und kräftig zu erhalten. Da ja ein geschwächter Körper dem Eindringen des Bazillus viel leichter erliegt und seiner schädlichen Entwicklung bessere Möglichkeiten gewährt, so müssen wir für die möglichst beste Allgemeingesundheit sorgen. Irgendwelche Medikamente, wie z. B. Chinin und ähnliches, haben wenig Sinn. Der Grippebazillus, der uns bedroht, nimmt irgendeine Schwäche unserer geistigen und körperlichen Konstitution wahr, um uns zu überfallen. Dazu muß man ihm keine Gelegenheit geben. Man soll deshalb alle unnötigen Ermüdungen, jede Erschaffung des Körpers und Extravaganzen vermeiden; man soll nie zu lange ohne Mahlzeit bleiben, den Rumpf warm halten und die Füße trocken, den Blutkreislauf durch körperliche Übungen günstig beeinflussen. Man soll nicht von der Grippe sprechen und nicht an sie denken, soll sich von Angstlichen fernhalten, die uns mit ihrer Angst anstecken. Will man etwas übriges tun, so kann man Nasenspülungen mit einer schwachen Lösung von übermangansaurem Kali machen und sich mit derselben Lösung, der etwas Salz zugefügt ist, den Mund spülen.

Wie man beim Trinken einer Flasche Wein 200 Kronen verdient. Ein hübsches Valutageschichten wird von einem Engländer mitgeführt, der von Deutschland über Tirol nach der Schweiz reiste. Man kauft sich in Tirol eine Flasche Wein für 500 Kronen, trinkt diese behaglich aus und verkauft die leere Flasche, wenn man die schweizerische Grenze überschritten hat, dort für 50 Centimes. Da ein schweizerisches 50-Centimes-Stück in österreichischer Währung 700 Kronen wert ist, so hat man also durch das Trinken der Flasche Wein 200 Kronen verdient.

Ehezwang in Frankreich. Beim französischen Senat wurde ein Entwurf eingebracht, der die Einführung der Zwangsehe bezweckt. Darnach muß jeder Staatsbeamte verheiratet sein oder sich verpflichten, bis zum 25. Lebensjahre eine Ehe einzugehen. Beamte, die drei oder mehrere Kinder haben, rücken schneller auf und erhalten bedeutende Gehaltszulagen. Ledige Männer sollen den Militärdienst doppelt so lange leisten. Weiblich ein französischer Bürger bis zum 45. Lebensjahre unverheiratet, so bleibt er als Reservist bis zum späten Alter im Militärdienst.

Wie groß ist noch die Reichsmarine? Die Reichsmarine umfaßt 15 000 Köpfe, einschließlich 1500 Offiziere und Deckoffiziere. Die Stärke der Marine beträgt 6 Linienschiffe, 6 kleine Kreuzer, 12 Zerstörer und 12 Torpedoboote. Die Seebefehlshaber haben ihren Sitz in Wilhelmshaven und Swinemünde. Sie unterstehen den Stationskommandos der Nord- und Ostsee, die ihre Stützpunkte in Wilhelmshaven und Kiel beibehalten haben. Zur Ostsee gehören die Linienschiffe „Hannover“, „Hessen“, „Schleswig-Holstein“ und die Kreuzer „Medusa“, „Thetis“ und „Berlin“. Zur Nordsee gehören die Linienschiffe „Braunschweig“, „Elisabeth“, „Schlesien“ und die Kreuzer „Hamburg“, „Arkona“ und „Amazona“.

Ein Brandstifter verbrannt. Um in den Besitz der Verwahrungssumme zu gelangen, legte der 28 Jahre alte Landwirt Reichmann in Jescha bei Sondershausen Feuer an sein Gehöft. Dem Brande sind die Scheunen mit sämtlichen Vorräten und die Stallungen zum Opfer gefallen. Der Brandstifter ist in den Flammen umgekommen.

Die Teuerung im besetzten Gebiet. Mainz. Die Verteuerung aller Lebensmittel nimmt jetzt Formen an, die in ihrer Sprunghaftigkeit alles bisher hier Erlebte weit in den Schatten stellen. Besonders drastisch tritt dies bei der Preisgestaltung auf den rheinischen Fischmärkten zutage. Flussfische gibt es für die deutsche Bevölkerung überhaupt nicht mehr, diese essen nur noch die volutarischen Ausländer. In Mainz und Wiesbaden kletterten die Preise für Kabisan am Freitag bis 20 M. und für Schellfische gar bis auf 22 bis 24 M. für das Pfund in die Höhe. Viele Großfischhandlungen stellten das Verkaufsgeschäft in freies Meer gänzlich ein, weil ihnen diese Preise selbst als unerschwinglich erschienen. Der Butter- und Eiermarkt zeigt ähnliche Verhältnisse. Butter kostet in Mainz heute 45 bis 50 M. das Pfund und für ein Ei fordert man 4,80 bis 5 M. In Milch herrscht zurzeit „Ueberfluß“, da der deutsche Familienvater das ihm für seine Kleinen zustehende geringe Quantum nicht kaufen kann. Die Fleisch- und Wurstpreise steigen beinahe jede Woche höher. Die Rot wächst von Tag zu Tag und verzweifelt sieht man die Frauen vor den gefüllten Schaufenstern stehen, die alles aufweisen, aber zu Preisen, die eben einfach unerschwinglich sind.

Reichskrone.

Sonntag den 29. Januar 1922

Öffentlicher Theaterabend,

ausgeführt von Mitgliedern der Gesellschaft „Erholung“.

Die Waffen nieder.

Drama in 4 Akten.

Nach dem gleichnamigen Roman von Bertha v. Suttner.

Die Hilfe des Reichstrags für die arme Konfirmanden. Kassenöffnung 1/2 7 Uhr. Anfang 1/2 8 Uhr.

Preise der Plätze: 1. Parkett (num.) 10 — M., 2. Parkett (num.) 8 — M., 1. Rang 6 — M., 2. Rang 4 — M. (einschl. Steuer). Vorverkauf bei Herr J. Roth, Kirchplatz und Max Langer, Bahnhofstraße.

Ehr. Schubart & Hesse

Inhaber: Friedrich Hesse
Linden Maschinen, Gießereien, Futter- und Düngemittel

Dresden, A. 5, Friedrichstr. 152

Drahtadresse: Schubart & Hesse
Telefon: Sammelnummer 25761

Düngerstreuer
Rübenschneider
Malerquetschen

Schrotmühlen
verschiedener Bauart
Reinigungsmaschinen

und alle anderen landwirtschaftlichen Maschinen, Geräte, Erntegeräte, Saaten, Futtermittel und Düngemittel

Filiale:
Dippoldiswalde
Am Bahnhof
Fernsprecher Nr. 42



Für die Gemeindebehörden!

Quittungen über verwendete Steuermarken

hat wieder vorrätig

Carl Zehne, einzige Buchdruckeri am Platz.

Erste Fritaler Rollschleiferei u. Wurstfabrik
Bruno Ehrlich
Frital-Deuben



Schlachtpferde
die höchsten Preise.
Bei Rotkälben mit Automobiltrennsportwagen schnellstens zur Stelle.

Schlachtpferde
kauft
Bern. Schatz, Rohlhändler,
Dippoldiswalde, Markt 28,
Telefon 81.
Bei Rotkälbern sofort zur Stelle. Nachmittags vorhanden.

la. Weiß-Stückfalk
zum Bauen u. Düngen empfiehlt
Paul Derich,
Dippoldiswalde, am Bahnhof.

Kauffinger
Weiß-Stückfalk
zum Bauen u. Düngen empfiehlt
H. Krumpolt, S. Schmühle
Bäderlehrling,
Sohn achtbarer Eltern, für Eltern in gute Verhältnisse gelobt.
Bernhard Schneider,
Bädermeister,
Freiberger Platz.

Vergesst die hungrigen Vögel nicht!

Ein fast neuer großer
Wettermantel,
pollend für Fuhlerute, ist preiswert zu verkaufen. Näheres Mühlstraße 272.

Asthma
kann in etwa 15 Wochen geheilt werden. Sprechstunden in Dresden, Ballenstr. 15, II Et. jeden Montag von 10-1 Uhr.
Dr. med. Alberts,
Spezialhaus f. Asthmaleiden.

Hafer, Heu und Stroh
sucht zu kaufen
Krumpolt, S. Schmühle.

Schlachtpferde
kauft
zum höchsten Tagespreis
Rohlhändler Paul Sieber,
Tel. 97.

la. Weiß-Stückfalk
zum Bauen u. Düngen empfiehlt
Paul Derich,
Dippoldiswalde, am Bahnhof.

Kauffinger
Weiß-Stückfalk
zum Bauen u. Düngen empfiehlt
H. Krumpolt, S. Schmühle
Bäderlehrling,
Sohn achtbarer Eltern, für Eltern in gute Verhältnisse gelobt.
Bernhard Schneider,
Bädermeister,
Freiberger Platz.

Vergesst die hungrigen Vögel nicht!

Schützenhaus Dippoldiswalde

Sonntag den 29. Januar abends 8 Uhr auf vielseitigen Wunsch

Sensations-Gastspiel

Zauber Künstlers W. Kropp

mit Assistenten.
Neues Programm, u. a. der Zigarettenfang in der Luft — der moderne Manipulator, des Geistermedium — Ruchel, das flammende Ärtel usw. Vorverkauf bei Herrn Herr J. Roth und Rongertlokal. 1. Platz 6 Mark, 2. Platz 4 Mark, Gallerie 3 Mark. Nachmittags 4 Uhr Abendvorstellung. 1. Platz 2 M., 2. Platz 1,50 M.

Gasthof Falkenhain.

Nächsten Sonntag den 29. Januar

Bratwurstschmaus mit Vordierfest und starkbesetzter Ballmusik

wogu alle Freunde und Gäste freundlich einladet Oskar Weisler.

Der Homöopath und Naturheilkundige Klockmann

aus Dresden, Weiße Gasse 3, hält jetzt Sprechstunde in Dippoldiswalde (Bahnhof)

Dienstag und Freitag vorm. 8-12 Uhr.
Erste Sprechstunde: Dienstag den 24. Januar.
Beratung in lä. ti. Krankheitsfällen, auch bei veralteten Chron. Leiden.

Autogene Schweißarbeiten

führt preiswert aus
Auto-Reparatur W. Dietrich, Dippoldiswalde
Bahnhofstraße 19c. Telefon 181.



Installationsfirmen werden nachgewiesen.
Vertretung für Kreisb. Dresden, Ost-Sachsen und Nieder-Lausitz

Ing.-Büro Heinz Bände, Dresden A I, Bl. gstr. 14, II. (1 H Café König).

Butterfässer

sind einget. offen und empfehlen in vorzüglicher Ausführung und zu billigen Preisen

Maschinenfabrik Dippoldiswalde

Erst Böhme
Dippoldiswalde.

„Nettle“

das tausendfach bewährte, sicher wirkende Mittel gegen

Haarausfall

Spezial-Kuren b. d. Frisuren Joh. Hörl, Dippoldisw., Markt
Ernst Engelmann und Hugo Gnewuch, Schmiedeburg.

Ausgefärbte Haare

kauft bis 80 Mark pro Kilo
Friseur Hörl, Dippoldiswalde.

Moderner Zahnersatz

in höchster Vollendung. Mäßige Preise
Dentist **Schubert**, Dippoldiswalde Markt.

Durch unseren großen Kundenkreis sind wir in der Lage alle Bestellungen durch eigenen Lastwagenverkehr in der Kreisstadt freier Haus zu liefern. Wir bereisen alle Orte und bringen für die Landwirtschaft und Selbstverbraucher preiswert: Motoren-, Maschinen- und Centrifugen-Oel, Wagen-, Leder-, Haf- und Staufferkott, Seifen, Seifenpulver, Wagenkorzen, Salz, Reis, Hirse, Futtermittel, Farben. Nur la. Qualitätswaren! Nur reelle Belieferung!
Chem. Berl Günther & Hartmann, Dohna i.
Telephon Heidenau 771.

sich erbot, auf dem Kirchhofe bei der Stadtkirche drei Glocken zu schaffen. Aus 400 Stück Ziegeln baute der Gießer den Ofen selbst und goß drei Glocken für Dippoldiswalde und eine für Sadisdorf Ende September 1637. Er empfing von der Kirchengemeinde 203 Taler 19 Groschen.

Die große Glocke trägt am oberen Rande die Inschrift:

Anno 1632 Die 4. Septbr. hae tres camp. sunt devastatae,
anno 1637 mens. Sept. restauratae.

Die Vorderseite weist folgende Inschrift auf:

Salus popvli svprema lex esto. Jac Hanitzsch Praefect. elect.
Michael Keilpflvg. Consvl praesid. Christ. Brokisch. Cons. offic.
magistr fvng.

Rückseite.

In bello vixi, sed nunc in pace revixi. Abel Joan. Cocceivs.
C. M. (concionator matutinus), Pastor p. D. (per tempus.)

Unterer Rand:

Aus dem Feuer bin ich geschossen, Martin Berger aus Dresden
hat mich zu Dippoldiswalde gegossen 1637. Martin Brock(isch).
Donat Kun. Kircheng. Martin Heber Baumeister Daniel
Fleischmann. (Ratsherren). —

Die Glocke hat ein Gewicht von 38 Etr. und steht in es.

Mittelglocke, oberer Rand:

Anno 1632 Die 4. Sept hae tres
campanae svnt devastatae,
Anno 1637 mens. sept.
restavratae.

Nata fvi, Lector, denata ac igne renata.

Ignis enim mihi mors, vita parensque fvit.

Durchs Feuer wahr ich geböhren,

Durchs Feuer wahr ich verlohren,

Des Feindes Feuer mich umbracht,

Des Gihfers Feuer mich new macht.

Eas. (Esaias) Hickmann. Pat. Diacon. (patriae diacono). Ueber
und unter der Glocke sieht man das Stadtwappen. Gewicht: 17 $\frac{1}{2}$ Etr.
Kammerton g.

Faule Glocke (wegen ihres Mißklanges zu den beiden andren
Glocken), oberer Rand:

Anno 1632 usw. wie bei der Mittelglocke.

Unten:

Hans Til. (Ratsherr.) —

Die Glocke wiegt 17 $\frac{1}{2}$ Etr. und hält h im Kammerton.

Nicht von Berger sondern schon 1556 wurde die kleine Glocke
gegossen. Inschrift: Verbum Dei manet in aeternum. Anno MDLVI.
Kammerton f. Sie dürfte von Wolf Hilger in Freiberg gegossen sein,
der den verwendeten Reformationswahlspruch auf seinen Glocken be-
sonders liebte. Sie hat vermutlich erst als Uhrglocke auf dem Schlosse
gehangen und ist wie die Uhr auf die Kirche versetzt worden.

Am 3. August 1917 mußten zwei der Glocken für die Kriegs-Metall-
sammlung herabgenommen und zur Einschmelzung bestimmt werden.

Am 4. Oktober wurde noch ein Uhrwerk von Martin Berger für 30 Taler gekauft, zu welchem die Handwerker der Tuchmacher, Fleischer, Bäcker, Schneider, Schmiede, Töpfer, Lohgerber und Kürschner Beiträge leisteten. Nun konnten die Glocken wieder zum Gottesdienst rufen und am 1. Weihnachtsfeiertag 1638 wurde in der Stadtkirche wieder Gottesdienst gehalten. Noch mangelte vieles.

Als Kanzel hatte man eine hölzerne bisher benützt. 1642 stiftete der Amtmann Hanißsch eine neue. Die alte wurde nach Rabenau verkauft, die neue am 4. Juli aus Königstein geholt und aufgestellt. Sie ist eine derbe Steinmeharbeit, welche durch die Standbilder der Evangelisten geschmückt wird. Ein Steinmehzeichen an ihr findet sich auch an einem annähernd gleichzeitigen Werke der Stephanskirche zu Wien. Ausgaben für das Uhrwerk hängen anscheinend mit der Uebertragung des Stundenschlages auf die Glocken zusammen, welcher 1639 bewirkt worden, aber noch nicht richtig im Gange war. Am 7. November 1639 wurde Uhr und Glockenzug dem Glöckner übergeben. Schon 1638 hatte der Glockenturm, der nur vorläufig mit Holz abgedeckt worden war, durch den Sturm Beschädigung erlitten, indem er aufgerissen wurde und am 11. Dez. wieder geschlossen werden mußte. Für das Orgel-Chor wurden 8 Leuchter beschafft. Den Wendelstein, d. h. den Wendeltreppenturm zum Chor versah man mit einer Haube und einem kupfernen Dachspeier. Die Türe „von der Schule her“, d. h. von Norden, ebenso die „von der Pfarre her und die im Turme“ wurden teils erneuert, teils mit neuen Schlössern ausgestattet. In einem einstweilig aufgestellten Altar zog man ein Bild ein, errichtete Stufen dazu. Auch stellt man ein Lesepult auf.

Von der zerstörten Orgel hatte man das Zinn aus dem Brandschutt nach Schmiedeberg verkauft und im übrigen ein altes Werk benützt. Aus Sammelgeldern beschaffte man 1652 eine neue Orgel, welche am 30. Mai 1652 ihre Weihe erhielt und 550 Gulden Kosten verursachte. Amtschreiber Philipp Leufert ließ das Orgel- und Singechor dazu erweitern und malen. Dasselbe besaß aber damals noch nicht die gegenwärtige Ausbiegung der Brüstung. Es erhielt ein „Regal“, die Orgel wurde mit Türen und ausziehbaren Leuchtern versehen.

Bisher hatte man die Taufe an einem tischartigen Aufbau vollzogen. Jetzt stifteten George Wildvogel, Caspar Wiesener von Halle und Jeremias Gumprecht zu Dresden einen neuen Taufstein, der am 7. Sept. 1653 in Dippoldiswalde von Dresden ankam und am 8. zusammengesetzt wurde. Er hatte einen Deckel, welcher an einem Seile aufgezogen und niedergelassen werden konnte und mit dem geschnittenen Bilde des Heilandes verziert war. Das ganze schöne Barockwerk wurde vom Maler Jonas Cibich für 22 Taler gemalt und vergoldet. Die Steinmeharbeit hatte damals einen Wert von 50 Gulden.

Nicht erst 1670, sondern schon 1657 ist der Altar errichtet. In Christoph Wießner, Richter zu Struppen, haben wir den Künstler zu erblicken. Eingepfarrte übernahmen den Altar, der von Struppen nach Kreischa gebracht worden war, und führten ihn nach Dippoldiswalde, wo er am 12. Juli 1657 aufgebaut, am 17. Juli aber fertig gestellt war.

Vermischtes.

Abtation." Ein neuer Begriff für unsere Spiele schon seit längerer Zeit in den Er-

frage geht, künftig der heiterliche Vermögenszuwachs berechnet werden; wird dafür dann vierteljährlich das Zahlenverhältnis zwischen Papier- und Goldmark berechnet und festgesetzt, dann haben wir die „Deval-

Als Bild erhielt er den Heiland, von Eibich gemalt. Die Gesamtkosten für Malerei des Altars und des Taufsteines beliefen sich auf 114 Gulden 11 Groschen 10 Pfennige.

1666 war das Kirchendach bereits wieder in schlechtem Zustande. Auf Ansuchen wurden nach Befehl des Kurfürsten zum Kirchendach und Turmbau bei der Försterei Hirschbach auf dem Kohlberge und in der Dippoldiswaldaer Heide Balkenhölzer, Ziegelsparren, Rüststangen, Schwellen und Nabeneichen, Brett- und Schindelbäume unentgeltlich angewiesen. Am 25. Mai 1666 hatte man noch 14 Schwelleneichen, 10 Nabeneichen, 19 Brett- und 10 Schindelbäume zu fordern, welche noch geliefert werden sollten. Aus Mangel an Mitteln schritt der Turmbau langsam vorwärts. Oberster Leiter desselben war der Oberlandbaumeister Wolf Caspar von Klengel, welcher mit Familie im Schlosse zu Dippoldiswalde wohnte und dessen Gattin vieles zur Beförderung des Baues getan hat. Die Errichtung des Turmes erfolgte zweifellos nach Plänen ihres Mannes, erfuhr aber bald Unterbrechung. Die Kirchenuhr wurde aufs Rathaus versetzt und die Schloßuhr gelangte auf den Kirchturm.

1657 hatte man den Altar in Naturfarbe des Holzes belassen müssen. 1670 war durch die Bürgerschaft und die Eingepfarrten das Geld zu würdigerer Herstellung zusammengebracht worden. Der Altar wurde abgebrochen, vom Tischler Grundmann ausgebessert, die einzelnen Teile verpackt und an den Maler Christoph Thormählen, die Tafel des Altarbildes aber an den Hofmaler Johann Finke oder Fink, Günstling Johann Georg II., in Dresden abgesandt. Thormählen malte das Altarwerk in Alabaster- und Marmorweise und sendete es zurück. Hofmaler Fink stellte den Bekreuzigten in der Majestät des Schmerzes dar. Das in dunklem Farbton gehaltene Bild ist ein Geschenk eines anderen Günstlings des Kurfürsten, des Sängers und Kastraten Amtshauptmann Bartholomäus de Sorlosi auf Schmiedeberg. Thormählen, der die Vergoldung laut Zeugnis Finkes und des Hof- und Amtsmalers Johann Friedrich Schreyvogel, Sohn des Malers Joachim Schreyvogel, nicht vertragsgemäß hergestellt, insbesondere das Glanzgold zu sehr gespart, Säulen und Kreuz nicht in Glanz- sondern in Mattgold ausgeführt, die Rosen nicht ganz vergoldet, den Strahlenschein mit dem Namen Jehova auch nicht vorschriftsmäßig vergoldet hatte, dürfte trotz seiner Injurienklage gegen den Rat angewiesen worden sein, den Vertrag zu erfüllen. Am 26. Nov. 1670 wurde mit Amtspredigt des Pfarrers Steinmeyer der Altar geweiht. Amtschreiber Leutert schenkte ein grüngestrichenes und vergoldetes Lesepult dazu.

1672 fand man bei Anlegung neuer Gräfte die Gebeine des 1535 verstorbenen katholischen Pfarrers und die Reste seines gelbseidenen Messgewandes, die wieder der Erde übergeben wurden. Die sandsteinernerne Deckplatte mit einem großen Kelch und Umschrift wurde an der Turmseite der Kirche angebracht.

Immer rief ein Täfelchen mit Abbildung des unausgebauten Kirchturmes den Kirchbesuchern durch eine Inschrift zu: „Unser gedemüthigter Kirchturm neiget sich vor fremden Herren und Freunden, die in dieses

erger
cher,
irch-
ttes-
irche
e der
auft,
berbe
ge-
inem
Aus-
des
wirkt
1639
hatte
war,
und
Chor
ndel-
inem
von
rden
einst-
dazu.
chuff
ucht.
am
chte.
er-
gen-
Orgel
voll-
Jalle
am
zu-
Seile
hten
werk
ldet.
In
r zu
nach
wo
war.

schloß
lein
junge
der
schiedt
für:
hätte
Mart
einen
Erde
wie
plaud
weiß
wenn
das
Klage
er w
sind
und
Eie i
Er k
was
Hebrä
die C
schäft
er sch
zu ve
ihr m
Baro
Rechn
rege,
nichte
Zustä
sehr
er ni
aus
gefiele
Der Am
Preis
in
in
in
in
in

Gotteshaus kommen anzubeten, und bittet um ein mildes Almosen. Gott sei dagegen ihr Schild und sehr großer Lohn!" Eine Sonderlandessammlung, die Erträgnisse des Opferstockes beim Altar, erlassene Prangerstrafen für geschlechtliche Vergehen umgewandelt in Geldstrafe, Umwandlung der Landesverweisung in Geldbuße, Stiftungen einzelner ermöglichten 1685 die Fortsetzung des Turmbaues. In behauenen Quadern aus den Heidesandsteinbrüchen stieg er höher und höher auf, die Holzteile waren mit Blech verkleidet und die Schallsenster mit Eisen gut verwahrt. Am 24. Oktober wurde der Turmknopf aufgesetzt, welcher die Nachricht enthielt, „daß, nachdem durch göttliche Gnade die reine Lehre des Evangeliums in den sächsischen Landen hervorgebrochen, bei dieser Kirche Bernhard von Dahlen im Jahre 1541 von Freiberg hierher zum ersten evangelischen Pfarrer vociret und eingesetzt worden und diesem Amte fünfundzwanzig Jahre vorgestanden habe." Das Handwerk der Maurer hatte auf Bitten der Kirchengemeinde sich bereit erklärt, den Turmbau ohne Bezahlung vollenden zu helfen, wenn ihm dafür der Hofzug, d. h. die Verpflichtung, für den Hof zu arbeiten, 1686 erlassen würde, worüber jedoch nichts verlauten.

1689 schaffte man eine neue Altarbekleidung, zu welcher 50 Taler aus der Strasskasse des Amtes und 20 Taler für Erlassung der Landesverweisung Verwendung finden sollten.

Gemälde an der äußeren Ostseite des Altarchores, eine Kreuzigungsgruppe und Apostel, aus dem Ende des 17. Jahrhunderts waren noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts sichtbar.

Die Orgel von 1652 war wohl zum Teil infolge der Senkungen des Orgelchores, das 1674 einzustürzen drohte, zum anderen Teil durch Abnutzung wandelbar geworden. Albrecht Brockhardt aus Fürth bei Nürnberg baute ein neues Orgelwerk, welches einschließlich der Bildhauer-, Maler-, Tischler- und Schlosserarbeiten einen Aufwand von 637 Gulden 16 Groschen 8 Pfennigen verursachte, ohne die Draufgabe des alten Werkes. Dazu folgen noch die Kosten für das Orgel- oder Singschor, welches die gegenwärtige Ausbiegung der Brüstung vor der Orgel damals mit erhielt. Die Weihe erfolgte am Johannistage, dem 24. Juni 1723.

Der 10. August 1728 brachte der Orgel und der Kirche schwere Beschädigungen. Während eines überaus heftigen Gewitters fuhr ein Blitzstrahl in die Turmhaube, fuhr an der Südostseite des Turmes herab, zerstörte Uhr, Schieferdach, Orgel, Emporenraum und Beichtstühle. Die brennenden Balken konnten aber noch rechtzeitig gelöscht werden. Am 12. August predigte daher Pfarrer Schmelz über Jesajas 12, 1, worauf das „Herr Gott dich loben wir“ gesungen wurde. Am 16. Mai 1732 wiederholte sich der Blitzschlag; es gelang aber auch diesmal, den Brand in der Haube zu unterdrücken. Ein Blitzstrahl am 23. April 1760 zerstörte wohl, aber zündete nicht.

Ein Verbesserungsbau der Kirche und der geistlichen Gebäude von 1770—74 kostete namhafte Summen, und 1017 Taler 17 Groschen mußten dazu erborgt werden.

sich erb
Aus 40
Glocken
1637.

Die V

Rückse

Untere

Di
M

E
und un
Kamm
F
Glocke

Unten:

Die G
W
gegoffe
Kamm
der de
sonder
gehang
W
samml